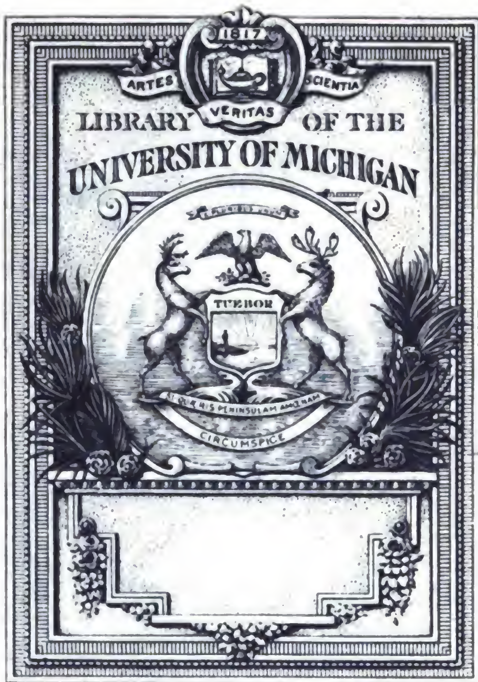
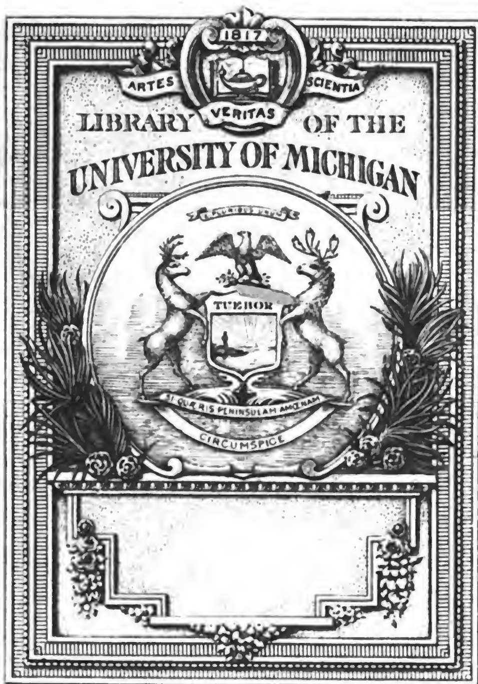



1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

J. W. Kelsey, 1878.

image
not
available


1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUÆRIS PENINSULAM AMŒNAM
CIRCUMSPICE

F. W. Kelsey, 1888.

Rode, August von, ed. and tr.

PHILOSOPHISCHE

UND ANDERE

GEDICHTE

AUS

DEM LATEINISCHEN

DES

LUKREZ	HORAZ
KATULL	VIRGIL
OVID	LUKAN

in der Versart der Originale verdeutscht

und mit Anmerkungen versehen

vom Ueberſezzer des Goldnen Eſels des Apulejus.

Hamburg,

bei Benj. Gottlob Hoffmann,

1785.

La nature m'a donné le goût de la simplicité, & je tâche de le perfectionner par la lecture des Anciens.

DIDEROT.

ZUSCHRIFT
AN DEN
HERRN HOFRATH
LE ROY,
aus Lüttich.

Ich habe meine Muſſe und die Zeit Ihrer öftern langen Abweſenheit angewendet, wieder Ueberſezzungen aus den Alten zu machen. Sie erhalten ſie anbei, lieber Le Roy, unter dem Titel: *Philoſophiſche und andere Gedichte u. ſ. w.* Es ſind lauter berühmte Stellen aus den angegebenen Römiſchen Dichtern; Stellen, zu denen jeder, der die Sprache der Römer verſteht, immer aufs Neue zurükkehrt; und auf welche von den Schriftſtellern aller Nazionen ſo vielfache Anſpielungen geſchehen, daſs mit Recht der Lateiniſchen Sprache unkündige Leſer unwillig werden müſſen,

ſich ſo oft nach etwas hinverwieſen zu ſehen, das vor ihrem Geiſte verborgen iſt.

Sie wiſſen, lieber Le Roy, was es für ein leidiges Ding um das Leſen der Alten iſt. Wie oft ſind nicht die Kunſtrichter (deren man leider! bei einer todten Sprache nicht entrathen kann) über die Leſearten uneinig (*)! Wie oft ſtreiten ſie ſich nicht herum, wie dies oder das, die Partikel, dieſes Zeitwort u. ſ. w. müſſe verſtanden werden? Wer eigentlich der Titius oder Kajus ſein könne, von welchem die Rede iſt?

Dennoch wird allenthalben ein groſses Aufheben von den Alten gemacht. Sie heiſſen — und warlich nicht ohne Grund! — unſere Muſter und Meiſter. Dies

(*) Als Beweiſe dieſes und des Folgenden führe ich Ihnen an: *Luc, Phars. l. IX. 5. Virg. Aen. l. VI. 467, 468. Lucr. de r. n. l. I. 91. Cat. LXIII, ad Hortalum.*

Dies brachte mich auf den Gedanken; *Mir* durch Ueberſezzungen, die Art zu fixiren, wie ich die mir wichtigſten Stellen der alten Römiſchen Schriftſteller verſtände.

Ich fieng bei den Dichtern an und erſt unter der Arbeit bedachte ich, wie ich mir dadurch zugleich ein kleines Verdienſt um meine Landesleute erwerben könnte, ſowol um diejenigen, welche keiner gelehrten Erziehung genoſſen aber die Litteratur lieben; als auch um jene, die zwar durch die Lateiniſchen *Orbils* Gaſſengelaufen ſind, allein nicht ſo viel von denſelben erlernt haben, als erfodert wird, um Roms ſchöner und groſser Geiſter Schriften in der Urſprache zu leſen.

Dieſe Hofnung, ich geſtehe es, hat mir die Mühſeligkeiten des Ueberſezzens nicht wenig verſüſst. Ohne ſie hätte ſchwerlich

meine Geduld bis zur Vollendung dieſes Bändchens zugereicht!

Glauben Sie indeſſen ja nicht, lieber Le Roy, daſs ich der Meinung ſei, Ihnen in dieſem Sträuschen gerade die ſchönſten Blumen der Römiſchen Dichtkunſt gepflükt zu haben! Da ich, wie geſagt, hauptſächlich zu meinem eignen Behuf überſezte; ſo war wol nichts natürlicher, als daſs ich aus den bekannten vortreflichen Stellen der Sänger Auſoniens nur immer diejenigen heraushob, die mit den Gedanken und Empfindungen in Beziehung ſtanden, welche die Umſtände, worin ich mich befand, bei mir veranlaſsten.

Wie wahr dies ſei, kann niemand beſſer wiſſen, als Sie, der Sie der Vertraute meines Herzens ſind! Und um deswillen, lieber Le Roy, kann ich auch niemanden die Sammlung dieſer Gedichte füglicher

zu-

zuſchreiben als Ihnen! Wo der fremde Leſer nur mit dem Römer fühlt, da ſympathiſiren Sie zugleich mit Ihrem Freunde. Zwar, dehnen Sie dieſes nicht zu weit aus! Doch, warum bin ich ſchüchtern? Sie kennen ja die Grenze, wo die Geſinnungen meiner Urbilder aufhören die Meinigen zu ſein, und wo ſie mir dann nur als Veranlaſſung zu weiterem Nachdenken gedient haben.

Nach dem, was ich Ihnen von der Entſtehungsart dieſer Ueberſezzungen geſagt habe, werden Sie ſelbſt urtheilen, daſs ich ſie mit möglichſter Treue werde verfertiget haben; und in der That iſt dies der Fall! Da es mir nur um ein wahres Konterfei meiner Vorbilder zu thun war, und nicht um ein verſchönertes Ideal; ſo bin ich denſelben in allem gefliſſentlichſt gefolgt. Möchte der Erfolg meiner guten

Absicht und meiner aufgewendeten Mühe entsprechen! Widrigenfalls, gelobe ich hiermit den seligen Geistern meiner Dichter ein feierliches Sühnopfer.

Nehmen Sie, lieber Le Roy, diese meine lezte Arbeit als ein Andenken unsrer treuen Freundschaft hin, welche hier unser vorzüglichstes Glük ausmacht. Einst — denn wer weiss, welch Schiksal unser wartet! — einst, wann vielleicht weite Länder zwischen uns liegen: haben Sie denn doch immer etwas vor Augen, worin die Seele lebt

Ihres

Dessau
den 9. Februar
1785.

August Rode.

Verzeichniſs der Gedichte.

I. Gedichte

I.

GEDICHTE AUS DEM LUKREZ.

Kurze

Kurze Nachrichten von dem Leben und den Schriften des Lukrez. *)

Titus Lukretius Karus, ein Römiſcher Ritter, gebohren im Jahre Roms 659 (95 Jahr vor Chriſtus), und 703, im 44. Jahre ſeines Alters durch Selbſtmord geſtorben. *Lucilia*, ſeine Gemahlin, brachte ihm einen Liebestrank bei, der ihn des Verſtandes beraubte; doch hatte er geſunde Zwiſchenräume, worin er ſein philoſophiſch Gedicht *von der Natur der Dinge*, in ſechs Büchern verfertigte, welches er an den *Kajus*

*) Bei dieſen Nachrichten, die ich um der Leſer willen, welche keine Bekantſchaft mit den Alten haben, den Gedichten eines jeden Dichters vorausſchikke, liegt *Eſchenburgs* vortrefliches Handbuch der klaſſiſchen Litteratur zum Grunde.

Memmius Gemellus gerichtet. Es enthält das Syſtem der Epikuriſchen Sekte, deren eifriger Anhänger er war, von der blühendſten Seite dargeſtellt, mit vieler Kunſt in ein Ganzes verwebt, und mit poetiſchen Farben ausgeſchmükt. Das Ganze iſt zwar nicht völlig frei von Monotonie und Trokkenheit, aber mehr durch Schuld des Inhalts, als des Dichters, deſſen Poeſie in einigen Stellen ſehr mahleriſch und blühénd iſt, und zuweilen gleich einem Blizze aus einer finſteren Gewitterwolke, hervorbricht. Ohnerachtet der Grundſäzze, die Lukrez über Vorſehung und Unſterblichkeit behauptet; iſt ſein Gedicht reich an den vortreflichſten Sittenlehren, ſo wie er auch ſelbſt im Leben ein ſehr rechtſchaffener Mann geweſen. Er war vertrauter Freund des *Cicero* und *Attikus.* Erſterer hat nach deſſen Tode das Gedicht *von der Natur der Dinge* verbeſſert und bekannt gemacht.

Der Engländer *Thomas Creech*, der ſich gleich dem Lukrez das Leben nahm, hat die beſte Ausgabe deſſelben beſorgt. Ich habe mich ihrer bei dieſen Ueberſezzungen bedienet.

Die

Die Italiäner bilden ſich viel auf die Ueberſezzung dieſes Dichters durch *Aleſſandro Marchetti* ein, und nennen ſie ein Meiſterſtück; wiewol ſchon *Domenico Lazarini* in ſeinen *oſſervazioni ſopra la traduzione di Lucrezio di A. Marchetti* urtheilet, daſs ſie nur eine Jugendarbeit ſeines Landsmannes ſei, die, um vortreflich zu ſein, noch ſehr vieler Verbeſſerungen bedürfe. Ein Urtheil, das ich bewährt gefunden, und wenn es darauf ankäme, ſelbſt bei manchen Stellen dieſer Fragmente beſtättigen könnte.

I.

Hymne an Venus.

Erstes Buch, von der Natur der Dinge.

Vers 1 — 44.

Vorerinnerung.

Mit dieser Hymne an Venus eröfnet Lukrez sein Gedicht von der Natur der Dinge. So schön sie auch ist, so gereicht sie ihm doch bei einigen Kunstrichtern zum Vorwurf, weil er sie an die Spizze eines Werks gesezt hat, worin er die Götter gänzlich von der Regierung der Welt ausschliesst. Die Franzosen haben von dieser Hymne eine vortrefliche Uebersezzung durch *Hainaut*.

Mutter der Æneaden, Lust der Götter und
Menschen,
Hehre *Venus!* Die unter des Himmels rollenden
Sternen
Das Schiftragende Meer, die der Früchtespenden-
den Erde
Kreis

Kreis bevölkert; denn Dir dankt alles was athmet sein süsses
Dasein und des Lichts der Sonnen erfreulichen Anblik:
Vor Dir, Göttin, entfliehn mit den Stürmen die Wolken des Himmels;
Wann Du erscheinest, schmükt die schöpferische Tellus sich bräutlich
Mit süsduftenden Blumen; es lachen des Meeres Gefilde,
Und es glänzt von verbreitetem Lichte heitrer der Himmel.
Alsobald nur der Lenz in seiner Schönheit erwachet,
Und den belebenden Hauch der West aufs Neue verathmet:
Göttin, so singt Dich und feiret Deine Ankunft der Vögel
Luftiges Chor, das Herz von Deiner Allmacht durchdrungen;
Rüstig durchhüpfet das Wild die Strekken der grünenden Matten,
Sezzet durch reissende Ströme voll Lust; ein jeglich Geschöpfe,
Voll der Wonne, voll der unnennbaren Regung, die allen

Herzen Du einhauchſt, folgt mit Begier, wohin Du es leiteſt.
Ja, in den See'n, auf Bergen, in Klüften, in ſtürzenden Flüſſen,
Unter ſchattigem Laube, in blühenden Thalen, biſt Du's die
Allem was lebt eingeuſst die ſympathetiſche Liebe,
Daſs durch den Bund der Begattung ſich alle Geſchlechter erhalten.

O der ganzen Natur unumſchränkte Beherrſcherin! Göttin,
Ohne die Nichts an das Licht des Tages weder hervortritt,
Noch auch ſchön iſt; noch allgefälliger Anmuth ſich rühmet:
Dich ruft mein ernſtes Lied an, das ich vom Weſen der Dinge
Meinem *Memmiaden* wage zu ſingen, den immer
Du vor den ſterblichen Menſchen mit jeglichem Vorzug geſchmükt haſt!
Wolle meinem Geſang unſterbliche Schönheit verleihen!
Gieb, daſs indeſs verſtumme das wilde Getümmel des Krieges!
Daſs die verherenden Waffen ruhen zu Waſſer, zu Lande!

Du

Du allein kannſt die Völker mit ſeligem Frieden erfreuen;
Denn es ruhet der Waffenmächtige *Mavors*, des Krieges
Waltender Gott, nicht ſelten ſchmachtend in Deinem geweihten
Schooſs, tief im Herzen beſiegt durch die Wunde der ewigen Liebe;
Aufwerts blikkend beugt er zurük den niedlichen Nakken,
Weidet mit Wolluſt ſein lüſternes Auge, die Lippen geöfnet,
Und es hanget an deinem Munde des Liegenden Seele.
Göttliche! wann er ſo ruht an Deinem geheiligten Körper,
Ach, dann umfleuſs, Hochberühmt', ihn und gieſſe liebliche Rede
Ueber ihn hin, für die Römer gefälligen Frieden erflehend;
Denn bei des Vaterlands Noth vermag ja nicht ruhigen Geiſtes
Ich zu vollbringen das Werk; noch des Memmius hoher Erzeugter
Sich dem Staat zu entziehn, um meinem Geſange zu horchen.

Anmer-



Anmerkungen.

Vers 1. *Aeneaden*, d. i. *Römer*, welche vorgaben vom *Aeneas*, dem Sohne der *Venus*, abzuſtammen.

Vers 7. *Tellus*, d. i. die Erde.

Vers 26. *Memmiaden*, d. i. des *Lucius Memmius* Sohn, *Kajus Memmius Gemellus*. Er verwaltete die Aedilität und Prätur; gieng darauf als Proprätor nach Bithynien, (wohin er den Dichter *Katull* mitnahm) und als er von da zurükkehrte, bewarb er ſich um das Konſulat, ward aber angeklagt, er ſei dabei mit Beſtechung zu Werke gegangen, und ward verbannet. Hierauf lebte er mehrentheils in *Athen*. *Cicero*, von dem wir noch einige Briefe an ihn haben, ſagt (Brutus c. LXX.), daſs er in der *Griechiſchen* Litteratur vollkommen geweſen, aber aus der *Lateiniſchen* nichts gemacht habe; dennoch ſei er ein beredter und angenehmer Redner geweſen, nur habe er ſein Talent vernachläſſiget. *Ovid* erwähnt ſeiner (Triſtium II. 433.) auch, als eines galanten Dichters. Mit des M. Lukullus und des Knejus Pompejus Gemahlinnen ſoll er zu vertraut gelebt haben.

Vers 32. *Mavors*. d. i. *Mars*.

II.

Abſcheulichkeit des Aberglaubens.

Erſtes Buch, von der Natur der Dinge.

Vers 81 — 102.

Vorerinnerung.

Eine der dichteriſchſten Stellen des Lukrez! Nachdem er die Gegenſtände vorgetragen hat, welche er in ſeinem Gedichte abzuhandeln gedenkt; ſo begegnet er dem Vorwurfe, welchen *Memmius* ihm vielleicht machen könnte, als lehre er Irreligion und Laſter — alſo, daſs er durch das *Opfer der Iphigenia zu Aulis* zeigt, zu welchen Abſcheulichkeiten oft die Religion (d. i. die *heidniſche*, alſo der *Aberglaube*,) verleite. Die Fabel der Iphigenia iſt, nach dem *Euripides*, dieſe: Als die Griechen, wegen der geraubten *Helena* zu den Waffen gegriffen, und ſich zu *Aulis* (Hafen in Böotien) verſammelt hatten, um von da nach *Troja* über zu fahren; ſo wehete ein ſo anhal-

anhaltender ungünstiger Wind, daſs ihre Flotte nicht auslaufen konnte. Endlich eröfnete der Wahrſager *Kalchas:* Wofern *Agamemnon*, der Oberbefehlshaber des Griechiſchen Heers, der Schuzgöttin dieſes Landes, der *Diana*, ſeine Tochter *Iphigenia* opferte; ſo würde den Griechen Wind und Wetter zur Abfahrt günſtig ſein, und ſie würden auch Phrygien erobern; allein thät er das nicht, ſo würde auch weder das Eine noch das Andre erfolgen. *Agamemnon* konnte ſich erſt zu dieſer Grauſamkeit nicht entſchlieſſen, und wollte lieber das Heer wieder aus einander gehen laſſen; aber durch vieles Zureden gewannen ihn endlich die Griechen. Unterm Vorwande, die *Iphigenia* mit dem *Achill* zu vermählen, lieſs er ſie von *Argos* kommen, und führte ſie zum Opfer in den Hain der *Diana*. Allein, ſo wie der Prieſter mit dem Opfermeſſer nach ihr geſtochen, war ſie verſchwunden: An ihrer Stelle lag eine Hindin blutend am Boden, und es weheten günſtige Winde zur Abfahrt.

Siehe

Siehe, dies Einzige fürcht' ich bei meinem Geſange: Du wähneſt,
Ich belehre dich gottloſer Weisheit und leite des Laſters
Bahn dich. Aber verbanne den Irrthum! Im Gegentheil, oftmals
Hat die Religion abſcheulichen Frevel geſtiftet.
Alſo beflekten zu *Aulis* der dreigeſtaltigen Jungfrau
Altar mit *Iphianaſſens* Blut, des Griechiſchen Heeres
Führer, auserwählete Männer, die erſten der Helden.
Jene — ihr jungfräulich Haar mit der heiligen Inful umwunden
Die an den blühenden Wangen zu gleichen Theilen herabfloſs —
Als ſie den Vater nun ſah Betrübniſsvoll ſtehn am Altare;
Sah, ihm zur Seite, den Stahl von Prieſterhänden gezükket;
Sah in den Augen des Volks, bei ihrem Anblik, die Thränen:
Da ſank, Furchtverſtummt, ſie hin auf die Kniee zur Erde.
Nichts vermochte anizt der Unglükſel'gen zu helfen,

Daſs

Dafs fie den König zuerft mit dem Vaternamen befchenket!
Ach! von den Händen der Männer emporgehoben, ward zitternd
Sie zum Altare geführt: Nicht, dafs fie, nach feirlichvollbrachtem
Opfer, des *Hymenäus* lauttönender Jubel geleite;
Sondern — o Jammer! — reif den hochzeitlichen Freuden, unfchuldig,
Dafs fie dahinfiel, ein Opfer, unter den Händen des Vaters,
Für der langeverweileten Flotte glükliche Abfahrt!
Solchen Gräuel vermocht die Religion zu gebiethen!

Anmerkungen.

Vers 84. *Religion.* Man vergeffe nicht, dafs hier ein *Epikurifcher Philofoph* von der *heidnifchen Religion* fpricht.

Vers 85. *dreigeftaltigen Jungfrau*, d. i. *Diana*, weil fie zugleich auch *Luna* und *Hekate* ift. Im Lateinifchen fteht *triviaï virginis*, d. i. der *Kreuzwegwaltenden Jungfrau.* Allein ich habe *Dreigeftaltigen* u. f. w. vorgezogen 1) weil das Beiwort *Kreuzwegwaltend* nicht hierher pafst, da

von

von der *Diana* die Rede ist, und nicht von der *Hekate*. 2) weil das Lateinische *trivia* von einigen auch für gleichbedeutend mit *triformis*, *dreigestaltig*, (ein gewöhnlich Beiwort der Diana) gehalten wird.

Vers 86. *Iphianasse*, ist einerlei mit *Iphigenia*.

Vers 88. *Inful*. Eine heilige Binde mit herabhangenden Zipfeln. Ein Kopfschmuk der Priester und auch der Opfer.

Vers 91. *gezükt*. Also übersezz' ich, indem ich die Leseart *celebrare* annehme, welches *Creech* durch *expedire*, *zükken*, erklärt. Dass die gewöhnliche Leseart *celare*, *verbergen*, falsch sei, giebt der Zusammenhang. *Domenico Lazarini* liesst *celerare*, erklärt es durch *eilig herumtragen*, und glaubt, Lukrez deute damit auf eine Zeremonie, welche in der *Iphigenia des Euripides* mit dem Opfermesser beobachtet wird. *Kalchas* nemlich, enblösst das Messer, und legt es auf einen heiligen goldenen Korb; und *Achill* nimmt diesen Korb und lauft damit, betend, um den Altar. — Ich halte dafür, diese Auslegung ist wol zu weit hergehohlt.

III.

III.
Aufmunterung zur Philofophie.

Von der Natur der Dinge, zweites Buch.
Vers 1 — 61.

Vorerinnerung.

Lukrez leitet mit folgenden Verfen das zweite Buch feines philofophifchen Gedichts ein. Diefs ift ihr Inhalt: Wir armen Menfchen find ein jämmerlich Spiel der Leidenfchaften und des Aberglaubens, wo wir unfern Verftand nicht durch die Philofophie aufklären. Diefe allein zeigt uns die wahre Befchaffenheit der Dinge und ihr Verhältnifs zu uns, entdekt uns, worin eigentlich unfere Glükfeligkeit beftehet, und befreiet uns von allen nichtigen Sorgen und Kümmerniffen.

Süfs,

Süſs, wann tobender Sturm die Fluten des Meeres empöret,
Iſt es, vom ſicheren Ufer der Schiffenden Elend zu ſchauen; —
Nicht, daſs Anderer Noth uns zu herzlicher Freude gereiche,
Sondern, weil ſüſs iſt der Anblik des Uebels, von welchem wir frei ſind.
Süſs auch iſt, der Gefahr untheilhaft, des ſchreklichen Krieges
Schachtengetümmel über das Feld ſich verbreiten zu ſehen;
Aber ſüſſer denn Alles iſt es, zu wandeln mit Weiſen
In der Philoſophie erhabnen, lichten Gefilden,
Und von droben herab zu ſchaun auf der Irrenden Schaaren,
Welche zerſtreuet, den Pfad des Lebens ſuchend, einherziehn;
Hier wetteifern um Wiz; dort Ahnen vergleichen mit Ahnen;
Ja, des Tages nicht ruhen, nicht ruhen des Nachts von der Arbeit,
Um nur Schäzze zu ſammlen, und zu erbeuten die Herrſchaft.

O der Menschen! O der armen geblendeten Thoren!
Wie sie, ihr Leben durch, tappen in Finsterniss! Wie sie die Spanne
Zeit sich verkümmeren! Ist es möglich, dass sie nicht sehen,
Wie die Natur nichts anders erheisch' als, dass von dem Körper
Jeglicher Schmerz sei entfernt, indessen die ruhige Seele
Froher Gefühle geneusst, von Furcht und von Sorgen entblösset?
Ach, nur wenig bedarf es, den Körper völlig von Schmerzen
Frei zu erhalten, in einem gesunden behaglichen Zustand!
Ja, sich Freuden zu schaffen die Menge, einfache Freuden,
Welche den Wunsch der Natur nach Vergnügen vollkommen befrieden!
Siehe den Landmann! Prangt ihm kein Saal mit goldenen Knaben,
Brennende Fakkeln haltend in hochgeschwungenen Rechten,
Um beim nächtlichen Mal den schwelgenden Gästen zu leuchten;

Blendet

Blendet kein stolzer Palast ihn mit schimmernden Silber und Golde;
Hallet bei ihm kein künstlicher Himmel von Tönen der Laute:
O so ruhet er sanft, gelagert auf seidenen Rasen,
Beim Gemurmel des Bachs, im Schatten wankender Zweige,
Athmet Gesundheit, Entzükken und Lust, und fühlet nicht Armuth;
Sonderlich, wann der Himmel lacht, und der kehrende Frühling
Wieder mit Blumen durchwirkt den Teppich der grünenden Wiese.
Traun! Auch das hizzige Fieber verläst den Körper nicht schneller,
Ob nun auf purpurgestikten Dekken der Kranke sich wälzet,
Ob er auf duftendem Stroh in gröbere Laken sich einhüllt!
Frommet denn also dem Leib, so wenig die Fülle des Reichthums,
Als der Dünkel des Adels, oder die Allmacht der Herrschaft:
Siehe, so wähn' ich, sie werden noch minder frommen der Seele;

Wo nicht anders dein Heer, das über das Blachfeld heranwallt,
Und, in rascher Bewegung, des Treffens Ebenbild darstellt;
Wo nicht die rüstige Flotte, das Meer mit Ruderen peitschend,
Aberglauben und *Furcht des Todes* (erschrekket durch diesen
Drohenden Anblik) flugs aus deinem Busen verscheuchen,
Und dich alsso hinfort vor Sorg' und Kümmerniss wehren.
Doch ist dieses nur Wahn, nur Tand, nur thörigte Grille;
Scheuen mit nichten die *Furcht* und die immer uns folgenden *Sorgen*
Weder der Waffen Getön, noch die Wunden der treffenden Pfeile;
Sondern wandeln sie kek einher in Mitte der grössten
Herrscher und Könige; schrekt sie, voll Ehrfurcht kein Schimmer des Goldes,
Kein Gewand zurük, getränket in glühendem Purpur:
Kannst du denn zweifeln, dass die Begierde nach jenen nur Blödsinn,

Welchen

Welchen die Finsternifs zeugt, die uns in dem Leben umhüllet?
Denn, wie da zittert ein Kind, und vor allem und jedem sich herzlich
Fürchtet bei dunkeler Nacht: So Wir beim Lichte des Tages!
Leider! Auch oftmal ist das, was wir fürchten, nicht weniger eitel,
Als was die Knaben erschrekt und sie im Finsteren täuschet!
Auf denn! Zerstreue mit mir dies *Dunkel* und *Schrekken der Seele!*
Sie die dem Strale der Sonn' und den Pfeilen des Tages nicht weichen,
Sie verschwinden wie Dunst, wann *Philosophie* sie beleuchtet.

Anmerkung.

Vers 1—6. Diese sechs Verse haben dem Dichter von vielen den Vorwurf eines bösen Herzens zugezogen. Für mich, ich bin in dieser Absicht *Moses Mendelssohns* Meinung: *Rohe* Gemüther, die mit andern Wesen nicht so leicht mitfühlen, können sich an Schauspielen vergnügen, in welchen ihre Mitgeschöpfe leiden und elend sind; und da sie es thun, muss es doch, so unsittlich es auch sein möchte, seinen Grund in der Natur des Menschen haben: Aber *zarte* Seelen sympathisiren zu lebhaft mit ihren Nebengeschöpfen, sezen sich in die Stelle des Leidenden, fühlen seine Schmerzen wie ihre eigene, und schwächen dadurch die Vorstellung, dass sie von diesen Uebeln selbst frei sind, zu sehr, als dass sie ihnen Vergnügen gewähren könne.

IV.

Trostgründe wider die Schrekken des Todes.

Von der Dinge Natur. Drittes Buch. *Vers* 874 — 1107.

Vorerinnerung.

Das dritte Buch des Lukrez ist weltberüchtiget wegen der darin enthaltenen Argumente, mit welchen der Epikurische Dichter die Unsterblichkeit der Seele bestreitet. Nachdem er dieselben vorgetragen, geht er zu den Trostgründen wider die Schrekken des Todes über, deren kurzer Inhalt folgender ist:

Um unglücklich im Tode zu sein, müssten wir existiren; aber der Tod ist ein Zustand des Nichtseins: also, da wir gar nicht sind, können wir auch nicht elend sein. Auch ist der Tod die Beraubung aller Empfindung: darum dürfen wir nicht für

unſern Leichnam beſorgt ſein; es begegne ihm, was ihm wolle, er werde von Thieren zerriſſen, oder verfaule unbegraben, er fühlt nichts davon. Eben ſo wenig empfinden wir im Tode die Beraubung der Güter und Vergnügungen, deren wir im Leben genoſſen; mit dem Leben hört jeglicher Wunſch, jegliche Sehnſucht auf; der Tod iſt ein geruhiger Schlaf ſonder Erwachen. Warum begehren wir auch des Lebens ſo ſehr. Es iſt ja nichts anders, als ein ewiger Kreis der nemlichen Freuden und Leiden! Wem es angenehm geweſen, der ſtehe wie ein geſättigter Gaſt von der Tafel des Lebens auf: Wer aber keinen Gefallen daran gefunden, der gehe doch auch getroſt ab, denn etwas Neues würde er nicht erfahren, und wenn er Jahrhunderte hindurch, ja wenn er ewig lebte; weil Alles in Ewigkeit daſſelbe bleibt. Es iſt auch billig, daſs wir der Nachwelt Plaz machen, ſo wie die Vorwelt uns Plaz gemacht hat. Wir müſſen nicht verlangen, den ewigen Kreislauf der Beſtandtheile der Weſen zu hemmen. Willig müſſen wir uns dem Naturgeſez

unter-

unterwerfen, vermöge welches immer das Alte vom Neuen verdrängt, und immerdar ein Ding durch das Andere ersezt wird, so dass Nichts untergehet. Der beste Begrif, den wir uns vom Zustande nach dem Tode machen können, ist der, dass er vollkommen dem Zustande vor dem Leben gleichen werde. Die Hölle, womit uns die Dichter drohen, ist nirgends. Die wahre Hölle ist das Leben der Thoren, welche an den Leidenschaften jeglicher Art alle jene Qualen und Plagegeister des Tartarus finden. So viele grosse Könige, Gesezgeber, Helden, Dichter und Weltweise haben sich den Tod schon müssen gefallen lassen, warum wollten wir, unbedeutende Wesen, uns denn dagegen sperren? Machen wir uns nur die rechte Vorstellung davon, und wir werden nicht allein vernünftiger leben, sondern so gar auch gern sterben! Denn wer weiss, welches böses Geschik morgen sein harret? Kummer und Elend kann ja wol noch das Loos seiner übrigen Tage sein! Aber im Tode ist ewige Ruhe! Und etwas Leben mehr oder weniger, ja Jahr-

hunderte von Lehen, kommen nicht gegen die Ewigkeit des Todes in Betrachtung. Wer heute stirbt, ist darum nicht weniger ewig todt, als jener, der viele Jahre früher gestorben ist.

Des *Philosophe de Sans Souci* Nachahmung dieser Stelle ist jedermann bekannt.

Wen noch ausführlicher zu wissen verlangt, wie die Alten über diese Materie gedacht haben, der lese nach *Meiners Betrachtungen über den Tod, und Trostgründe der Alten wider die Schrekken desselben*, im zweiten Theile seiner *vermischten philosophischen Schriften.*

Welchem Pein soll werden und Elend, ein solcher muss da sein
Zu derjenigen Zeit, wann dieses Unheil denselben
Möge betreffen; Allein der Sterbende höret zu sein auf;
Ihn entrükket der Tod, und steuret der Menge der Qualen,

Die

Die uns Lebenden hier auf Erden beſtändig verfolgen.
Alſo iſt offenbar nichts für uns in dem Tode zu fürchten!
Wer nicht iſt, der iſt auch nicht elend; und eben ſo viel gilts,
Als ward derjenige Menſch zu keiner Zeit nicht gebohren,
Welchen der ewige Tod des ſterblichen Lebens beraubt hat!
  Jammert denn jemand, daſs nach dem Tode vielleicht auf der Erde
Unbegraben ſein Leib da lieg' und verweſe gemächlich,
Oder werde der Fraſs der Raubbegierigen Thiere:
So iſt klar alſobald, daſs dem Blöden eine geheime
Furcht zernage das Herz, wie kühnlich er ſonſten auch leugne
Daſs er irgend Gefühl bei den Verſtorbenen wähne.
Sieh', er täuſchet ſich ſelbſt; er denkt aus dem Leben nicht gänzlich
Sich hinaus; er ſchaut ſich im Geiſte nicht wirklich geſtorben;
Er läſst unvermerkt von Sich noch irgend was übrig.

So

So er nun im Leben ſich vorſtellt, es werde ſein Körper
Einſt vom Gevögel zerfleiſcht und von den reiſſenden Thieren;
Jammert ſein ſelbſt ihn, weil vom hingeworfenen Leichnam
Er ſich nicht ſondert, nicht ſattſam ſich von demſelben entfernet,
Immer darinnen ſich ſieht, und ihm ſein eigen Gefühl leiht.
Darum verdreuſsts ihn, daſs er zum ſterblichen Leben geſchaffen.
Thor! er bedenkt nicht, daſs im wirklichen Tode kein andrer
Er vorhanden, der lebend beklage den Todeserblichnen,
Stehend den Liegenden; Dem Sonn' oder Geier empfindlich.
Aber, dafern es ein Uebel iſt in dem Tode, von wilden
Thieren zerriſſen zu werden; ſo ſeh' ich nicht, wie's nicht auch ſchmerzhaft,
Lodernden Flammen ein Raub auf dem Scheiterhaufen zu braten;
Oder in Honig verſenkt und erſtarret vor Kälte zu liegen

In

In dem frostigen Schoofs des Marmorerbaueten Grabmals;
Oder unter der Last der drükkenden Erde zu modern?
„Ach! nun empfängt dich nimmer voll Freude dein Haus! Die geliebte
„Gattin, die süfsen Kinder eilen nicht mehr in die Wette
„Deinen Küssen entgegen, dein Herz mit schweigender Wonne
„Labend! Du kannst nicht mehr durch Tugend dir und den Deinen
„Dienen zum Schuz! Unseliger! O Unseliger! alle
„Güter des Lebens hat Ein trauriger Tag dir geraubet!„
Welcher so klaget, vergifst, dafs des Verstorbenen Herz auch
Nicht gequälet mehr wird von Sehnsucht nach solcherlei Dingen.
Hätt' er dieses bedacht, er würde anders wol reden
Und von der Seelen Angst und grausamen Kummer befrei't sein.
Aber, wer spricht: „Du, du bist des Todes entschlafen und wirst nun

„Frei

"Frei in Ewigkeit ſein von allen menſchlichen Leiden;
"Aber wir, wir werden an deiner Gruft dich Zerſtäubten
"Unerſättlich beweinen, und keiner der kommenden Tage
"Wird in unſerer Bruſt der Betrübniſs Schmerzen vertilgen!„
Solchen möcht ich doch fragen: Wenn alles endlich im Tode
Auf ununterbrochene Ruh' und Schlummer hinausläuft,
Was denn ſo herbes dabei, daſs Er vor Leid zu vergehen?
Oft auch ſprechen gerührt die Menſchen beim frölichen Schmauſe,
Wann nun die Becher gefüllt und Kränze die Schläfe beſchatten:
"Auf! und trinket; es blühet die Freude dem Menſchen nur kurz, bald
"Ach! bald iſt ſie dahin! und nimmer kehret ſie wieder!„
Als ob im Tode für ſie, als das gröſste der Leiden zu fürchten,
Daſs ein brennender Durſt ſie unaufhörlich verzehre!

Oder Gelüst sie steche nach irgend einem Genusse!
Aber ist schon niemand sein selbst sich bewusst noch des Lebens,
Wann nur ein ruhiger Schlaf den Leib und die Seele gelöset;
Würd' er, daurte der Schlummer auch fort bis in Ewigkeit, dennoch
Nie das mindste Gefühl des Daseins in sich verspüren
(Weichen die Elemente des Lebens gleich nicht so weit ab
Von der Beweguhg, die in den Sinnen Empfindung hervorbringt,
Dass nicht, gerüttelt, der Mensch alsbald aus dem Schlafe sich sammle):
So hat der Tod auch für uns weit minder noch zu bedeuten
(Wenn er noch minder zu sein vermag, als was offenbar Nichts ist);
Denn es entstehet dadurch zu grosse Zerstreuung des Urstofs
Als dass jemals ein Mensch zum Bewusstsein wieder erwache,
Welchem der schaurige Lebens-Stillstand Einmal ereilt hat.

Wie?

Wie? wenn die Mutter Natur die Stimme selber erhübe,
Alſo ſprechend zu Einem von uns mit ſcheltenden Worten:
"Warum, du unzufriedener Sterbliche, brichſt du beſtändig
"Ueber den Tod in Klagen aus, und ſeufzeſt und weineſt?
"War es dir angenehm, dein vorgeführetes Leben;
"Sind nicht, wie in ein Sieb gegoſſen, die Freuden dir alle
"Unempfunden entronnen; genoſſeſt du jegliche frölich:
"Warum trittſt du denn nicht; wie ein Lebengeſättigter Gaſt, ab,
"Und ergiebſt dich, o Thor, mit Gleichmuth der ſeligen Ruhe?
"Haſt du aber das Theil, das dir beſchieden, verſchwendet;
"Iſt dir das Leben verhaſst: Warum begehrſt du noch Güter,
"Deren Gebrauch du nicht kennſt, und die du nur wieder vergeudeſt;
"Und machſt deinem Verdruſs und Leben nicht lieber ein Ende?

"Neue

“Neue Vergnügen für dich zu erfinden und neue Gefühle
“Iſt mir unmöglich! Es bleibt in Ewigkeit alles daſſelbe.
“So dein Körper noch friſch, und weder Alter noch Krankheit
“Dir die Glieder entkräftet: dein wartet derſelbige Luſtkreis,
“Uebertrâfeſt du auch an Leben alle Geſchlechter,
“Ja, wofern ich auch zulieſs, daſs du nimmermehr ſtürbeſt!„
Sagt, was könnten darauf wir erwiederen, als: “O Natur, du
“Redeſt die Wahrheit! gerecht iſt, was du eifernd uns vorwirfſt!„
Aber, bleibet der Menſch gleichwohl beſtändig untröſtlich,
Wird ſie nicht alſo voll Zorns da ſchelten in grellerem Tone?
(Iſt der Kläger zumal von greiſenden Jahren gedrükket):
“Ungenügſamer, weg mit den Thränen! erſtikke die Klagen!
“Nach dem vollen Genuſſe des Lebens, lechſt du noch gierig?

"Ja, nach Fremdem gelüſtend, verſchmähend was du beſaſſeſt,
"Iſt miſsfällig das Leben und ungebraucht dir entflohen,
"Und nun ſtehet der Tod dir wider Vermuthen am Haupte,
"Daſs du der Fülle der Freuden nicht ſatt kannſt ſcheiden von dannen:
"Aber hinweg! Laſs fahren, was deinem Alter nicht zuſteht!
"Mache nun anderen Plaz! Hinweg! So heiſcht es mein Wille!„
Traun! ich meine, mit Fuge verführe die Göttliche alſo;
Denn, von dem Neuen verdrängt, entweichet ja immer das Alte,
Und Ein Ding muſs ſofort erſezt durch das Andere werden,
Sintemal nichts in den Schlund des finſteren Tartaros ſinket.
Sieh' es bedarf ja des Stofs zur Bildung künftiger Alter,
Welche uns ebenfalls folgen nach endlich vollendeten Leben.
Gleich uns, fiel ſie, die Vorwelt, und wird die Afterwelt fallen;

Immer

Immer entſpringt ſo, die Ewigkeit durch, Ein Ding aus dem andern.
Keiner erhält das Leben zum Eigenthum, Alle zum Nieſsbrauch.
Schaue zurük, wie uns nichts der ungemeſſene Zeitraum,
Von der Dinge Beginn bis zum Augenblik unſrer Geburt, iſt.
In Dem Spiegel, den die Natur uns vorhält, erkenne,
Was die unendliche Zeit nach unſerem Tode uns ſein wird!
Wirſt du wol Angſt und Qual und Verzweiflung und ſeufzende Wehmut
Drinnen gewahr? Iſt alles nicht ſtiller, als ſelbſten der Schlummer?
Ja, im Leben, im Leben allein ſpükt jegliches Scheuſal,
Das in den Tiefen des Acherons der bethörete Menſch wähnt!
Kein unglüklicher *Tantalus* fürchtet den groſſen, in Lüften
Schwebenden Stein (wie verlautet), erſtarret von nichtigem Schrekken.
Aber alberne Furcht vor den Göttern ängſtigt im Leben

Alſo die Sterblichen, daſs ſie vor jeglichem Zufall erzittern,
Kein *Tityos* liegt im Acheron, Den Geier zerfleiſchen.
Warlich, ein Wunder! ſo dieſ' an ſeiner gewaltigen Leber
Fänden des Fraſſes genug für alle noch kommende Zeiten!
Dekte des Rieſen Leib auch, wann er geſtrekket nun daliegt,
Nicht neun Morgen Landes mit ausgebreiteten Gliedern,
Sondern der Erde geräumige Himmelumwölbete Fläche!
Dennoch vermöcht' er, weder den ewigen Schmerz zu ertragen,
Weder mit eigenem Fleiſch die Freſſer immer zu ſpeiſen.
Aber jener iſt *Tityos*, dem die Geier der Liebe,
Melankoliſcher Gram und Eiferſucht nagen am Innern.
Oder anderer Leidenſchaft Zahn die Seele zerreiſſet.
Siſyphos mühet ſich auch ſchon im Leben vor unſeren Augen.

Der

Der ists, welcher vom Volk die Fasces und schreckliche Beile
Aemsig erfleht, und stets verschmähet und traurig zurükkehrt.
Denn, wer beständig nach Hoheit trachtet, nach eiteler Hoheit,
Die er nimmer erreicht, soviel er auch darum erduldet:
Wälzt Der nicht mühselig ein widerstrebendes Felsstück
Immer bergan, das straks, wann kaum es den Gipfel erreicht hat,
Wieder hinabrollt, hüpfend und eilig die Ebene suchend?
Endlich, die uns Undankbaren beständig ergözzen,
Die, ohn' uns zu ersättigen, Fülle der Wolluft uns spenden;
Die zu uns zurük stets kehren in kreisender Ordnung,
Immer aufs Neue beschwert mit mannigfaltigen Schäzen
Welche dennoch bei uns den Durst nach Leben nicht tilgen:
Sind nicht die Jahreszeiten des *Danaus blühende Töchter*,

Ewig bemüht ein durchlöchertes Fass mit Wasser zu füllen,
Das dem Boden sofort in hellen Fluten entströmet?
Ja, selbst *Cerberus*, die *Eumeniden*, der Sonnenberaubte
Tartarus, der aus scheusslichem Rachen Flammen umhersprüht,
Traun! sie befinden sich nirgends, als hier in dem leidigen Leben.
Sie sind: marternde Furcht vor verübeter Missethat Strafe;
Sie: abscheuliche Büssung des Frevels; finsterer Kerker;
Sturz von des *Tarpejischen* Fels erhabenen Gipfel;
Knallende Geissel; brennendes Pech; des Folterers Rüstzeug;
Sie: entsezliche Angst des empöreten bösen Gewissens,
Welches den Uebelthäter mit rächendem Stachel verfolget,
Dass er nirgendwo Rast, und nirgendwo findet der Leiden
Ziel, und immer die Straf' auf den Fersen sich wähnet,

Ja,

Ja, ſie im düſteren Reiche der Todten noch ſchreklicher ahndet.
Kurz, das Leben des Thoren iſt die gefürchtete Hölle.
Alſo ſollte mit ſich zuweilen der Sterbliche reden:
"Auch der biedere *Ankus* ſchloſs die Augen dem Lichte
"Der viel beſſer doch war, als du unbedeutendes Weſen!
"Andere Könige mehr und Völkerbeherrſchende groſſe
"Fürſten, ſind nicht minder des ewigen Todes erblichen.
"Er auch, der weiland, die bläuliche Fläche des Meeres
"Bahnend, mit Legionen über die Tiefe geſchritten;
"Der die ſalzige Flut mit trokkenem Fuſse betreten,
"Hohn der Wogen Geroll und brüllendem Ungeſtüm ſprechend:
"Er auch goſs verſcheidend aus ſterbendem Körper die Seele.
"Der *Scipiad'*, in der Schlacht Getümmel ein Blizſtral, Kartagens

"Schrekken; gab sein Gebein, gleich niedrigen Kriegern, der Erde.
"Alle die Lehrer der Weisheit, der Kunst, sind geschieden. Verschwunden
"Sind der Musen Genossen, samt ihrem König *Homäros*,
"Welcher so tief als andere schläft den eisernen Schlummer.
"*Demokritos*, nicht umsonst gemahnet vom reiferen Alter,
"Daſs sie schwinde die Kraft der Wahrheitforschenden Seele,
"Strekte sein Haupt sogar dem Tode freiwillig entgegen.
"Selbst *Epikur* starb, als er die Schwelle des Lebens erreichet;
"Er, der über die Menschheit erhaben an Geist, sie verdunkelt,
"Wie der himmlischen Sonn' Aufgang die blinkenden Sterne.
"Und du, du stehst an, du weigerst dich murrend, zu sterben?
"Dessen lebendigstes Leben und Weben dem Tode nicht ungleich?
"Der den gröſsesten Theil des Daseins verprasset im Schlafe?

"Der

"Der bei wachenden Sinnen ſchnarcht, von Träumen geräuſchet,
"Daſs er beſtändig ein Herz voll eiteler Bangigkeit führet?
"Du, der ſich oft nicht bewuſst, welch Uebel ihn eigentlich ängſtet,
"Wann der Sorgen ein Heer den armen Berauſchten umlagern
"Und er ungewiſſen Gemüths nach Rettung umhertappt?„ —
O daſs die drükkende Bürde der Seele die Menſchen wol fühlen;
Daſs ſie voll Schwermuth und ächſend und ſeufzend darunter erliegen;
Aber, daſs ſie nicht wiſſen, woher ſie entſtehet! nicht wiſſen,
Wie in ihrer Bruſt der Kummer alſo ſich häufet!
Anders ſähen wir ſonſt ſie leben, als meiſtens geſchiehet,
Da ſie, nicht wiſſend was ſie begehren, ſich tummeln, ſich treiben,
Bald hier ſind, bald dort, ſich jener Laſt zu entladen.
Aber oftmal verläſst aus Ueberdruſs dieſer den Pallaſt,

Sucht das Getümmel der Welt, und kehret den Augenblik wieder,
Weil er auswärts ſo ſchlecht, als immer daheim, ſich befindet.
Jener eilet aufs Land, die flüchtigen Roſſe beflügelnd,
Als ſei das brennende Haus der ſchleunigſten Hülfe benöthigt;
Aber er hat nicht ſo bald die Schwelle betreten, ſo gähnt er,
Oder ſucht bei dem Schlaf der Sorgen ſüſſes Vergeſſen,
Oder kehret zur Stadt noch eiliger, als er gekommen.
Alſo fliehet ein jeder ſich ſelbſt; doch eitles Beſtreben!
Niemand entflieht ſich, er haftet wider Begehren, ſich quälend,
Weil ſein krankes Gemüth die Quelle des Uebels nicht kennet.
Säh' er ſie ein; ſo fort entſagt' er dem übrigen allen,
Um mit geſammeltem Geiſt der Dinge Natur zu erforſchen;
Denn auf einen Hui nicht, ſondern auf ewige Zeiten

Kommts

Kommts hier an; auf den zu erwartenden Zustand der Menschen
Nach dem Tode durch die Jahrtausende künftiger Alter.
O der schändlichen Gier nach Leben! Frommet es jemand,
So er zittert und zagt beim Drohen naher Gefahren?
Eine gewisse Gränz ist einmal dem Leben gezogen;
Unvermeidlich ist uns der Tod: So sterben wir muthig!
Drehen wir uns doch beständig in eben demselbigen Zirkel
Und erfindet kein Tag uns irgend ein neues Vergnügen;
Nur dass, was uns gebricht, uns wünschenswürdiger scheinet,
Als das Uebrige, bis wirs erlangt und nach anderm uns sehnen,
Und so des Lebens Durst uns schmachtend erhält bis zum Ende.
Weisst du auch, welches Geschik dein noch in der Folgezeit harret?
Unglük könnte mit Kummer vielleicht dich leiten zu Grabe!

Würde

Würde das Leben dir noch so lang' auch gefristet, es wäge
Darum des Todes Schale nicht leichter! Unmerklich ists, was du
Alſo deſſelbigen Dauer an Langwierigkeit abziehſt.
Nimm; es ſei dir vergönnt, Jahrhunderte lebend zu enden:
Währet darum dein Tod nachhero weniger ewig?
Nein! Es bleiben des Seyns gleich lange beraubet, ſo wol Der
Heute den lezten Tag des Lebens vollbringet, als jener,
Welcher viel Monat' und Jahre zuvor iſt von hinnen geſchieden.

Anmerkungen.

Vers 883 *u. f.* In dieſen Verſen eifert Lukrez gegen einen damals allgemein herrſchenden Aberglauben. Man hielt es nemlich für ein groſſes Unglük, nach dem Tode nicht begraben oder verbrannt, ſondern von Thieren verzehrt zu werden, oder an freier Luft zu verfaulen. "Als wenn es dem Körper was hülfe

hülfe — sagt *Petron* bei ähnlicher Gelegenheit — dass er auf diese und keine andere Art aufgelöset würde! Feuer, Wellen und Zeit ist hier einerlei. Es mag sein, was es will, so kommt es alles auf Eins hinaus. Aber dort zerfleischen wilde Thiere den Leib? Als wenn das Feuer barmherziger mit ihm umginge! Ja, wir halten dieses ja für die härteste Strafe, wenn wir auf unsere Sklaven zürnen!„ Siehe: *Begebenheiten des Enkolp, aus dem Satyrikon des Petron übersezt*, 2 Bände. Rom, 1773. Eine Uebersezzung Petrons, die, wegen der Vortreflichkeit und Eleganz ihres prosaischen Theils, verdiente bekannter zu sein!

Vers 885. Ich lese hier im Texte mit Creech, statt *flammis interfiat malisve &c.* — *interfiat morsu malisve &c.*; weil sonst mit Vers 903 ein Widerspruch entstände, und der Sinn der ganzen Stelle verwirret würde. Die Italiänische Uebersezzung des *Marchetti* kann zum Beweise dienen.

Vers 904. *In Honig versenkt.* Honig verhindert die Fäulniss. Es scheint, als sein die Körper, welche

man

man in Särgen aufbehielt, in Honig gelegt worden, um der Verwesung desto länger zu widerstehen.

Vers 1009. *Fasces und schrekliche Beile.* Die Ehrenzeichen der Römischen vornehmen Obrigkeitlichen Personen, besonders der Konsulen; welche von den Liktoren vor ihnen hergetragen wurden. Diese Zeichen werden hier vom Dichter für die Würde selbst gesezt.

Vers 1038. *Der biedere Ankus. Ankus Martius*, der vierte Römische König. *Livius* sagt von ihm, dass er jeden seiner Vorgänger, sowol in den Künsten des Kriegs und des Friedens, als auch an Ruhm, gleich gewesen.

Vers 1042. *Er auch u. s. w. Xerxes*, der Perser König, welcher eine Schifbrükke über den Hellespont schlug und seine Armee darüber führte, als er aus Asien in Griechenland einfiel.

Vers 1047. *Der Scipiade.* Der ältere P. Kornelius Scipio, der Afrikaner.

V.

V.

Die Liebe.

Von der Dinge Natur. Viertes Buch.
Vers 1099 — 1185.

Vorerinnerung.

Auf diese Stelle des Lukrez spielt *Wieland* an, wann er im lezten Kapitel des 2. Theils seines *Agathons* sagt: "Der Rath (in Absicht der Liebe) welchen *Lukrez* nach den Grundsäzzen seiner Sekte giebt, ist in jeder Betrachtung weit schlimmer, als das Uebel, dem dadurch abgeholfen werden soll. Sogar die Grundsäzze und das eigene Beispiel des weisen *Sokrates* sind in diesem Stükke nur unter gewissen Umständen thulich; und (wenn wir nach unsrer Ueberzeugung reden sollen) wir wünschten, aus wahrer Wohlmeinenheit gegen das Beste der Menschheit, nichts weniger, als dass es jemals einem *Sokrates* gelingen möchte, den *Amor* völlig zu *entgöttern*, ihn seiner *Schwingen* zu berauben,

und

und aus der Liebe eine blosse regelmässige Stillung eines physischen Bedürfnisses zu machen. Der Dienst, welcher der Welt dadurch geleistet würde, müsste nothwendig einen Theil der schlimmen Wirkung thun, welche auf eine allgemeine Unterdrükkung der Leidenschaften in der menschlichen Gesellschaft erfolgen würde.„ — Ferner hat *Thomson in seinem Frühlinge* verschiedene Schilderungen aus diesem Fragmente des Lukrez entlehnet.

Wann dem Körper nun Kraft verliehn die reifende Jugend
Alsobald wird in uns der zeugende Saamen erreget.
Aber ein jegliches Ding entsteht durch besondere Wirkung
Und nur allein ein Mensch erregt in dem Andern den Saamen.
Straks verläst er den eignen Siz, worin er bisher sich
Aufhielt, durchströmt die verworrenen Zweige der bläulichen Adern,

Bis

Bis er zulezt in gewisse Nervengefässe sich sammlet,
Wo er die Zeugungsglieder des Körpers immerdar reizet.
Diese schwellen sofort. Da entbrennt die Begier, uns beim Vorwurf
Unseres süssen Gelüsts der Fülle des Saam's zu entladen;
Denn nach dem Gegenstand strebt das Herz, der mit Lieb es verwundet.
Wie in der tobenden Schlacht fast jeder stürzt auf die Wunde
Und dorthinwerts sprizet das Blut, von wannen der Stoss kommt,
Dass der treffende Feind mit dem rothen Strome benezt wird:
Eben so der auch, der von den Pfeilen der Liebe getroffen,
Die auf ihn entweder ein niedlicher Knabe geschossen,
Oder ein Mädchen, das rings um sich Zauber der Liebe verbreitet.
Er neigt zu dem Vorwurf sich hin von dem er verlezet,
Will auf ihn sinken, in ihn den Saft des Lebens zu strömen,

Der durch den Körper geſeigt; denn dem heiſſen Verlangen ahnt Wolluſt.
Dies iſt die Liebe! Dies der Menſchenvergötterte Amor!
Dies der Tropfen Wonne, der anfangs ſo ſüſs in das Herz rinnt,
Aber leider! ſo bald in den bitterſten Gram ſich verwandelt.
Denn iſt was du liebeſt entfernt, ſo ſchwebet ſein Bild doch
Deinem Geiſte ſtets vor, ſüſs tönet im Ohre ſein Name.
Aber folge der Warnung: Verſcheuch das Gebild! ach! ernähre
Ja nicht die Liebe! Zerſtreue durch Wechſel des Sinnes Bethörung!
Lieber verſchwende bei vielen den aufgeſammleten Saamen;
Als daſs für Einen Gegenſtand du ihn verſpareſt, und deinem
Herzen verzehrende Pein und raſtloſen Kummer bereiteſt!
Aehnlich einem Geſchwür, friſst täglich die Liebe ſich tiefer
Ein in das Herz, greift um ſich; es ſteigt bis zum Raſen das Leiden,

Wo die Gefahr nicht der Mensch durch neue Leidenschaft wendet,
Zu dem Flattersinn flieht, und nach Genesung verlangend,
Sein betrübtes Gemüth durch frölichen Unbestand heilet.
Jener entbehret der Freuden der Liebe nicht, welcher die Liebe
Meidet! Vielmehr, unverfälscht von Leide geniesset er ihrer.
Reinér und lauterer trinkt der Unbefangne die Wollust,
Als der Kranke vor Liebe; denn im Moment des Genusses
Irrt des Verliebten Begier unentschlossen von einem zum andern;
Weiss nicht, wohin sie zuerst das Auge, die Hände soll richten;
Drüket, was sie ergreifet mit Macht, und schont der Geliebten
Körper nicht; der Zahn verlezet die zärtlichen Lippen;
Jeglicher Kuss lässt ein Maal. O der unlauteren Wollust,
Die mit verborgenem Sporn uns antreibt, dem Gegenstand, welcher

In uns der Liebe Keim hat entfaltet, Schmerz zu erregen!
Dank der *Venus!* die noch wohlthätig den Schmerz weiſs zu mildern
Und mit unnennbarer Wolluſt den Biſs der Liebe vermiſcht hat.
Liebe hoffet das Feuer, das ſie verzehret, zu löſchen
Mit dem Leib, von dem es entzündet. Doch nur vergebens!
Traun! der Dinge Natur ſteht dieſer Hofnung entgegen.
Denn nur allein die Lieb' iſt in dem Genuſs unerſättlich;
Stets gelüſtet nach mehr ihr, wie ſehr ſie auch immer geſchwelget.
Siehe, Speiſ' und Getränk verſchlinget der gierige Magen
Bis der Raum nun gefüllt, der in dem Innern ſich höhlet;
Dann iſt geſtillet der Durſt, dann iſt befriedigt der Hunger.
Aber des Menſchen Geſicht, des Menſchen Schönheit und Farbe
Weiden des Liebenden Herz mit nichts als eitelen Bildern,

Die,

Die, gleich wallendem Rauch, ein jegliches Lüftchen verwehet.
Wie dem Durstigen dünket im Traum, er schau' in der Nähe
Silberne Fluten; stürz' in die Mitte des Stroms sich und trinke
Lange Züge, die Glut des schmachtenden Schlundes zu tilgen;
Aber umsonst! er lechzt; ach! schöpft nur des Wassers Gebilde:
Also täuscht die Verliebten auch Venus mit nichtigen Bildern.
Satt wird ihr Auge nie des Anbliks der Inniggeliebten;
Nimmer gesättigt die Hand, in süssem Taumel zu irren
Ueber des zärtlichen Leibs nicht abzutastende Schöne.
Wann sie die Glieder nun gatten, zu brechen die Blume der Jugend;
Ihnen vom Vorgefühle der Lust nun strozen die Adern,
Und die allmächtige Venus den frölichen Liebesbund knüpfet:
Brünstig heften alsdann sie Körper an Körper; verwechseln

Zungen und glühendem Hauch; es haften die Zähn' in den Lippen.
Ob sie vermöchten sich zu zermalmen, oder mit ganzem
Körper Einer überzugehn in den Andern; so strengt
Jeder sich an, so strebt er und kämpft mit gesammleten Kräften.
Beide liegen verschlungen in krampfender Liebesumarmung,
Bis von der Fülle der Lust den überspanneten Sennen
Aller Saamen entsprizt, und nun die Glieder erschlaffen.
Dann ist Stillstand; es ruhn die rüstigen Kämpfer ein Kleines.
Bald, so kehret die Wuth; sie ringen, sie rasen aufs Neue
In des Genusses Rausch, zu dämpfen die Flamme, die immer
Lodert im Busen und ach! unabkühlbar durch menschliche Künste!
Ganz die armen geblendeten Thoren richtet zu Grunde!
Denn sie entkräften den Leib; sie vergehn vor gehäufter Beschwerde.

Denn

Denn ſie leben nach fremdem Wink ein knechtiſches Leben.
Drob zerrinnt das Vermögen. Drob entſtehen Prozeſſe.
Pflichten werden verſäumt; es kranket der wankende Leumund.
Salben düften. Der Fuſs prangt im *Sicyoniſchen* Schuhe.
Grüne Smaragde von ſeltener Gröſſe ſchimmern am Finger,
Eingefaſſet in Gold.. Beſtändig werden Gewänder,
Meergrün und ſtattlich, getragen; in Schweiſſe der Wolluſt getränket.
Was nur mit Sorgen und Müh die Väter erworben, wird alles
Umgeſezet in Band, Flohr, Hauben in Stof und in Mäntel;
Köſtlich Geräth wird dafür geſchaft; Gaſtmäler gerüſtet;
Becher geleert bei Spiel und Tanz; umkränzet die Schläfe:
Alles ſonder Heil! Denn der Ueppigkeit mitten im Schooſse
Quillt ein bitteres Etwas, das jegliche Freude vergället.

Bald zernaget das Herz im Busen ein heimlicher Vorwurf,
Daſs ſo in Trägheit das Leben und ſchnöder Wolluſt verpraſst wird.
Bald hat ein muthwilliges Wort die Geliebte geſprochen,
Das wie verzehrendes Feuer brennt in des Liebenden Seele.
Bald tobt Eiferſucht, Untreu ahndend im ſchweifenden Auge,
Jeden flüchtigen Blik und jedes Lächeln verargend.
So viel Elend erzeugt die erwiederte, glükliche Liebe!
Aber der Unglüklichen, der verſchmäheten Leiden,
Die bei verſchloſſenen Augen ein jeder mit Händen ergreifet,
Ach! ſind unzählige. Heil, wer meine Lehren ausübet,
Und in Zeiten ſich vorſieht, und wacht, nicht beſtriket zu werden!
Denn weit leichter iſts, zu vermeiden nicht in der Liebe
Garn zu fallen; als ſich, gefangen, dem Nez zu entwikeln,

Und

Und zu zerreissen ein Band, das *Venus* fest schon geknüpft hat.
Dennoch, bestriket, gefesselt, magst du gleichwol dich retten,
So du, aus thörichter Schwachheit, nicht selber daran dich verhinderst,
Und dir verbirgst die Fehler, welche der Zärtlichgeliebten
Himmlische Seel' entstellen, und angebeteten Körper.
Leider! Oft sind die Menschen so sehr von Liebe geblendet,
Daſs Vollkommenheit ihnen bedünkt, was Andern Gebrechen.
Darum liebt so mancher mit herzlicher Inbrunst ein Mädchen
Und verehret sie hoch, die heſslich an Leib und Gemüthe.
Mancher heisset mit Spott den Freund die *Venus* versöhnen,
Weil sie ihm, bei der Wahl der Geliebten, sich abhold erwiesen;
Der doch selber nicht merkt, welch schlimmeres Loos er gezogen.
Braun heiſst solchem die Mohrin; die Schmuzige, Stinkende: *Puzschen.*

Palladion, die grauäugige; *Rehchen*, die schmächtige Gerte.
Eine *Charis*, geknetet von Reiz, wird die winzige Zwergin,
Und die Riesin, *ein Wuchs von majestätischer Grösse.*
Welche kein Wort hervorbringt vor Stottern, *lispelt.* Die Stumme
Ist *verständig*, *beredt* und *lebhaft* der plappernde Irrwisch.
Schwankes Mädchen wird das Knochengerippe genennet,
Mager aber, welche stets keuchet und stirbt an der Schwindsucht.
Ceres, des Bacchus Geliebten, gleichet die quapplichte Fette;
Einer *Silena* die Stumpfnas'. Es schwindet das Grossmaul zum *Mäulchen.*
Und dergleichen weit mehr, als Ich zu erwehnen vermögend!
Aber, es sei! Dein Mädchen strahle von göttlicher Schöne!
Liebreiz breche bei ihr hervor aus jeglichem Gliede!
Giebts doch solcher noch mehr! und ohne sie lebtest du vormals.

Traun!

Traun! ſie verrichtet ja alles, was immer der Heſslichſten Eine;
Auch Sie räuchert zuweilen ſich ein mit ſchlimmen Gerüchen,
Daſs hinweg ſich ſchleichen die Mägde und kicheln verſtohlen!
Ausgeſchloſſen dekt oft ein Liebhaber die Schwelle
Weinend mit Blumen und Kranz, und ſalbet die prächtigen Pfoſten
Mit Majoran; und küſſet voll zärtlicher Sehnſucht die Thüre:
Der bald, eingelaſſen, von Einem Lüftchen beleidigt,
Nur auf ſchiklichen Vorwand, ſich zu entfernen, bedacht iſt;
Und, vergeſſend des tief aus dem Herzen geſtöhneten Klaglieds,
Sich der Thorheit nun zeiht, belehrt, daſs er ſeiner Geliebten
Mehr Reiz angedichtet, als einer Sterblichen zukommt.
Dies iſt den Schönen bewuſst; darum verweigern mit Strenge
Zu des Lebens Hinterbühne den Zugang ſie denen,

Die

Die sie zu fangen und fest mit Liebe zu binden begehren.
Aber vergebens! Als ob du im Geiste nicht all ihr Bestreben
Mögest vereiteln, und sichern Bliks das Verborgene schauen?
Doch, ist dein Mädchen nicht böses Herzens, dem Argwohn ergeben:
Beut sie dir Anlass genug zur Nachsicht für menschliche Mängel.

Anmerkungen.

Vers 1118. *Sicyonische Schuhe* waren bei den Alten, was bei uns die Kordowan Schuhe. Die Stadt *Sicyon*, wovon sie den Namen hatten, lag in Griechenland.

Vers 1154. *Palladion*, d. i. *kleine Pallas;* wiewol *Pallas blauäugig*.

Vers 1155. *Charis*, d. i. Huldgöttin.

Vers 1162. *Silena.* Die mehr oder weniger *eingedrükte* Nase ist dem ganzen *Faunen-* und *Silenen*geschlechte eigen, dahingegen das *Panen*geschlecht eine *gebogene* Nase hat. (*s. Heynens antiquarische Aufsäzze*, 2 St. S. 68.) Diese Stelle des Lukrez beweiset übrigens, dass man sehr unrecht thun würde, wenn man sich alle Sileninnen, dieser ihrer aufgeworfenen Nasen wegen, als hesslich vorstellte.

II.

GEDICHTE AUS DEM KATULL.

Kurze



Kurze Nachrichten von dem Leben und den Schriften des Katull.

Kaius Valerius Katullus, Zeitgenosse des *Lukrez* und Freund des *Cicero* und des Geschichtschreibers *Kornelius Nepos*, welchem Lezteren er seine Gedichte zugeschrieben hat. Er war von vornehmen Geschlechte, von *Verona*, oder von der *Halbinsel Sirmio*, aufm Gardersee im Veronesischen, gebürtig. *Manlius Torquatus* brachte ihn nach Rom. Dem *Memmius*, an welchen *Lukrez* sein Gedicht gerichtet hat, folgte er nach *Bithynien* in Klein-Asien, wo er seinen Bruder verlohren hatte, dessen Tod er aufs rührendste in seinen Gedichten beweint. Seine Geliebte, welche er unterm Namen *Lesbia* besingt, soll die *Klodia*, die Tochter des *Metellus Celer* gewesen sein. Katull hatte den Julius Cäsar durch ein Paar der beleidigendsten Epigrammen, auf ihn und dessen Günstling, Mamurra, (Ged. 27. 55.) äusserst gegen sich aufgebracht; als er dem-

demſelben aber Abbitte that, ſo verzieh Cäſar ihm ſo groſsmüthig, daſs er nicht allein ſelbigen Tags ihn zur Tafel zog; ſondern auch nach wie vor fortfuhr, das Gaſtrecht bei Katulls Vater zu nehmen. (Sueton im Cäſar K. 75.) Im Jahre 707 der Erb. Roms, lebte Katull noch, (Ged. 50. auf Vatinius.) und iſt wahrſcheinlich in den Vierzigen geſtorben. Ovid und andere Römiſche Dichter nennen ihn den *gelehrten Katull*, weil er ſich nach den Griechen gebildet und ſie auch überſezt hat, auch Bekanntſchaft mit der griechiſchen Litteratur vorausſezt, um verſtanden zu werden. Naivität, Wiz, blühende Einbildung, die gröſste Feinheit der Empfindung und des Ausdruks, ſind die Unterſcheidungszeichen ſeiner Gedichte; wiewol auch manche darunter ſind, welche ſehr die Schamhaftigkeit beleidigen. *Ramlern*, *Herdern* und *Werthes* haben wir einige Ueberſezzungen aus dem Katull zu verdanken.

I.

I.

Haupthaar der Berenize.

LXIV.

Vorerinnerung.

Ptolemäus Philadelphus, König in Ægypten, hatte zwei Kinder, *Ptolemäus Evergetes* und *Berenize.* In einer Schlacht, worin Philadelphus vor den Feinden in Furcht gerieth und floh, schwang sich *Berenize* zu Pferde, stellte die Ordnung im Heere ihres Vaters wieder her, grif den Feind von neuem an, und schlug ihn aus dem Felde. Durch diese grosse That gewann sie das Herz des *Evergetes.* Er vermählte sich mit ihr; aber gleich nach der Hochzeit trat er einen Feldzug nach Asien an. Berenize, die ihn zärtlichst liebte, *gelobte den Göttern ihr schönes Haar*, wenn Evergetes bald und siegreich zurükkäme. Es geschah, und sie erfüllte das Gelübde; sie hing ihr Haar in dem Tempel der *Arsinoe* (*Venus Zephyritis*)

ritis) auf, wo es jedoch ſchon andern Tags nicht mehr zu finden war. Ptolemäus zürnte deshalb mit den Prieſtern; allein *Konon*, aus Samos, ein Mathematiker zu Alexandria, entſchuldigte ſie, indem er vorgab, er habe das ſchöne Haar der Königin, bei ſeinen lezten aſtronomiſchen Beobachtungen, als *ein Geſtirn* am Himmel wahrgenommen. (Alſo *Hygin* im zweiten Buche ſeiner *poetiſchen Aſtronomie*; wogegen freilich die *Geſchichte* allerlei einzuwenden hätte.) — Dieſe Galanterie des *Konon* gefiel am Alexandriniſchen Hofe, wo, unter Philadelphus Regierung, Wiz, ſchöne Künſte und Wiſſenſchaften ihren Siz genommen hatten. *Kallimachus*, einer von den ſieben Dichtern bei Hofe, welche *Pleias* d. i. das *Siebengeſtirn*, hieſſen, — beſang das neue Geſtirn, und hinfort iſt den funfzehn bis achtzehn Sternen in der Gegend des groſsen Löwen, die vorher zu keinem Sternbilde mitgerechnet wurden, der Name *Berenizens Haupthaar* zu eigen geblieben. Das Gedicht des *Kallimachus* iſt zwar nur in *Katulls* lateiniſcher Ueberſezzung auf uns

ge-

gekommen; allein diese läſst keine Art von Feinheit und Lieblichkeit zu vermiſſen übrig, und iſt gewiſs jegliches Originals würdig. Schade, daſs der lateiniſche Text noch nicht kritiſcher bearbeitet worden! Doch weiſs ich nicht, wie er in der Zweibrükker Ausgabe beſchaffen iſt; Dank der Nachläſſigkeit der Subſcrptions-Kommiſſionäres derſelben, habe ich ihrer, troz alles Mahnens, noch nicht habhaft werden können. Ich bin bei meiner Verdeutſchung der Leſeart der *Brindleyiſchen* Ausgabe des *Katulls*, und der *Thurlbourneſchen* des *Kallimachus* (worin ſich das Katulliſche Gedicht auch befindet) gefolgt; auch habe ich wol eine eigene Muthmaſsung gewagt. Vom Abt *Antonio Conti* hat man eine Italiäniſche Ueberſezzung des *Hauptbaars der Berenize*.

Er, der alle die Lichter der groſſen Welt hat erforſchet;
Eines jeglichen Sterns Aufgang und Niedergang weiſs;

 Weiſs,

Weiſs, wie der rollenden Sonne Stralengeſicht ſich verfinſtert;
Wie zu beſtimmter Zeit jedes Geſtirn ſich verbirgt;
Wie insgeheim allmächtige Liebe Lunen hernieder
Zieht von der himmliſchen Bahn hinter den Latmiſchen Fels.
Konon hat auch Mich, Berenizens Scheitel geraubtes
Haar, am gewölbten Olymp ſtrahlend in Lichte geſehn;
Mich, das, empor die zärtlichen Arme ſtrekkend, die ſchöne
Königin unter Gebet vielen der Götter gelobt,
Als ihr junger Gemal gleich nach vollzogener Hochzeit
In das Aſſyriſche Land feindlich mit Heeresmacht zog —
Mit ihm zog das ſüſse Gedenken des Sieges, den über
Ihre jungfräuliche Schaam er in der Brautnacht erkämpft.
Sind denn wirklich die Freuden der Liebe den Bräuten ein Abſcheu?
Oder iſt es nur Trug, daſs ſie mit Schluchſen und Ach

Ein-

Eingehn ins Ehegemach und täuſchen die Freude der Eltern?
Traun! ihr Geberden heiſst lauter Verſtellung und Liſt.
Ich, ich ſah's an den Klagen, den bangen Klagen der armen
Königin, da der Gemal ſchied zu dem blutigen Krieg.
Ach, Berenize, wie weinteſt du bitterlich, als in dem Ehbett
Einſam du lageſt, von der Bruſt deines Geliebten getrennt!
Ach, wie nagte der Gram dir tief im Mark der Gebeine!
Aengſtlich ſtokte dein Herz; Schönheit und Leben ſchwand hin.
Wo, wo blieb izt dein Muth? der ſchon in Jahren der Kindheit
Unverkennbar hervorbrach aus Gedanken und Blik.
Oder vergaſst du der tapferen That (noch nie hat was gröſsres
Jemals begonnen ein Weib) die dich dem König vermählt?

Und du konnteſt ſo jammern beim Abſchied des neuen Vermählten?
Konnteſt die Augen ſo roth reiben mit troknender Hand?
Hatt' ein mächtiger Gott dich verwandelt? — Freilich! Die *Liebe*,
Sie, die zu ſcheiden verbeut Herzen, die Sie hat verknüpft.
Damals gelobteſt du Mich den Göttern ſammt Hekatomben
Herrlicher Stiere für Ihn, deinen geliebten Gemal,
Würd' ihm die Rükkehr vergönnt. In kurzem hatt' er glüklich
Aſien gänzlich beſiegt und mit Ægypten vereint.
Für den geleiſteten Shchuz dankbar, ward Ich nun den Göttern
In dem Olympe geweiht, und das Gelübde gelöſst.
Aber ungern, ach ungern, o Königin, wich ich von deiner
Scheitel! (bei deinem Haupt ſchwör' ichs, ich ſchwör' es bei dir!

Un-

Ungestraft missbrauche niemand den heiligen Eidschwur!)
Aber was kann in der Welt wider das Eisen bestehn?
Wurde doch selber der Berg, der höchst' am Gestade, den *Thia's*
Herrlich Geschlecht bescheint, wurd' er doch selber gestürzt,
Als ein neues Meer die *Meder* einst schufen und mitten
Durch den *Athos* ihr Heer glitt auf den Fluten dahin!
Was vermögen nun Lokken? Gebirge weichen dem Eisen!
Ach, die *Chalibische* Brut tilge doch, Jupiter, ganz!
Ja, weh! wehe dem Mann, der zuerst durchwühlte der Erde
Eingeweid', und des Stals Härte zu bilden gelehrt! —
Es beweinten die Schwestern, die vordem entrissenen Lokken,
Alle mein traurig Geschik, sieh! als im wehenden Flug

Zephyr, der Miterzeugte des Aethiopischen *Memnon*,
Schwebend in *Arsinoens* goldenen Tempel erschien.
Dieser erhob mich, durch die ätherischen Schatten sich schwingend,
Und in den keuschen Schooss *Cypriens* trug er mich hin.
Sie, *Zephyritis*, die hehre Bewohnrin der Küste Kanopos,
Hatte den Diener sofort selber dahin abgesandt,
Dass an des Himmels gestirnetem Pol nicht allein Ariadnens
Schläfen entwendeter Kranz prangte mit goldenem Strahl;
Sondern, dass dort auch Ich erglänzte von ewigem Lichte
Ich, Berenizens Haupts blonder geweiheter Schmuk.
Feucht von der Auffahrt durch Wolken zum Sizze der Götter, ward von der
Göttin zum alten Gestirn Ich als ein neues gesezt.
Ich berühre der Jungfrau Stern' und des grimmigen Löwen,
Stehe gen Westen zunächst beim Lykaonischen Bär,

Und

Und vor dem trägen *Bootes*, der kaum ganz spät erst sich in den
Tiefen Ozean taucht, geh' ich als Führer einher.
Doch, drükt gleich tief mich bei Nacht der Fusstritt der seligen Götter,
Und empfängt mich, wann's tagt, *Tethys* geheiligter Schooss:
(Hör es wolgefällig, ich bitte, *Rhamnusische* Jungfrau!
Denn aus niederer Furcht trag' ich der Warheit kein Hehl;
Ja, wenn die Sterne mich auch mit schmählichen Reden zerrissen,
Frei geständ, was das Herz wahres verbirget, ich doch!)
Minder erfreu' ich mich dess, als ich innigst mich härme, von meiner
Trauten Königin Haupt ewig getrennet zu sein;
Ach, mit dem, so lange sie Jungfrau, der köstlichen Salben,
Alles Grames entblösst, tausend und tausend ich trank!
Ihr, die der Brautfakkel erwünschter Schein mit getreuen
Gatten vermählt hat, hinfort gebet voll Liebe nicht ehr

Ihrer Umarmung euch hin, enthüllet den bebenden Busen
Ihr Sehnsucht nicht ehr, bis ihr mir Balsam geschenkt.
Aber von euch nur allein begehr' ich wolriechenden Balsam,
Die ihr des ehlichen Betts heilige Rechte verehrt.
Staub, verächtlicher Staub verschlinge die Gaben der Unzucht!
Von ehbrechrischer Hand heisch' ich kein schimpflich Geschenk.
Immer aber, ihr Keuschen, wohne beständige Liebe,
Immer die Eintracht mit euch unter geruhigem Dach!
Und du, o Königin, wann an festlichen Tagen du, blikkend
Zu den Gestirnen empor, Venus, die hehre, versöhnst:
Lass mich Theil von dir, leer dann nicht ausgehn an Salben;
Sondern wolle auch Mir reichliche Gaben verleihn!
Weh mir! Weh mir am Himmel! O trüg mich der Königin Scheitel
Möcht' *Orion* ganz nah neben dem Wassermann stehn!

Anmerkungen.

Vers 6. Hinter den Latmischen Fels, d. i. hinter den Berg *Latmus*, in Karien in Klein-Asien, den Aufenthalt des *Endymion.*

Vers 27. Tapfere That, die dich dem König vermählt. Siehe die Vorerinnerung.

Vers 43. Athos. Berg an der Mazedonischen Küste. *Xerxes*, König der Perser, liess denselben durchstechen, um mit seiner Flotte hindurch zu fahren.

Vers 48. Chalibische Brut. Chalyben, Nazion in Asien am *Pontus Euxinus*, welche zuerst das Eisen entdekt und verarbeitet hat.

Vers 57. Zephyritis. Arsinoe. Ihr Gemal *Ptolemäus Philadelphus* hatte ihr einen Tempel gewidmet unterm Namen *Venus Zephyritis*, (wegen des Vorgebirgs *Zephyrion*, worauf der Tempel gelegen, und das, nach dem Ausdrukke: *Zephyritis, Bewohnerin der Kanopischen Küste*, nicht weit von *Alexandria* kann entfernt gewesen sein.) Noch einen Tempel — wie *Plinius der ältere*, Buch 34. K. 42 erzählt — hat Philadelphus der Arsinoe zu Alexandria zu erbauen angefangen,

dessen

dessen Kuppel mit Magnetstein hat sollen gewölbt werden, damit Arsinoens eiserne Statue unter derselben in der Luft zu schweben schien, (so wie noch mancher glaubt, daſs Mahomets Sarg zu Medina zwischen Dekke und Boden schwebe). Allein der König samt dem Baumeister *Dinochares* starb, bevor das Werk vollendet worden.

Vers 71. *Rhamnusische Jungfrau.* Die Rachgöttin *Nemesis;* von *Rhamus* in Attika, wo sie besonders verehrt ward.

Vers 81. *Bebenden Busen.* Ich lese anstatt *nudantes, nutantes papillas.*

Vers 94. *Möcht' Orion ganz nah neben dem Wassermann stehn.* Das heiſst: Möcht' auch die ganze Ordnung des Himmels zerstört werden; ich wollte mich nicht darum kümmern, wär ich nur auf meiner Königin Scheitel. Denn *Orion* und der *Wassermann* sind zwei Konstellazionen, die sehr weit von einander abstehen.

II.

An Hortalus.

LXIII.

Vorerinnerung.

Hortalus ist der Zuname der *Hortensischen* Familie, und aller Wahrscheinlichkeit nach ist der *Hortalus*, an welchen diese Zuschrift gerichtet, der berühmte Redner und Nebenbuhler *Cicero's*, *Q. Hortensius.* Er hatte den Katull gebeten, ihm etwas Neues von seiner Arbeit zu schikken. Katull entschuldiget sich in dieser Elegie, daſs es nicht eher geschehen; er habe seinen Bruder in Asien verloren, und dieser Tod betrübe ihn so sehr, daſs er die Zeit her nichts gedichtet habe, als *das Haupthaar der Berenize nach dem Kallimachus*, welches er ihm aber überschikke. Die Klagen Katulls in diesem und den beiden folgenden Gedichten, über den Tod seines Bruders, sind so rührend, so ungekünsteltzärtlich — O Geist meines armen verstorbenen Bruders, sie sind, was oft schon meinHerzDir, Geliebten, nachgeweint hat!

Melan-

Melankolischer Gram, unabläſsig die Seele mir nagend,
Hält mich, *Hortalus*, izt von den neun Schweſtern fern.
Es vermag nicht mein Geiſt der ſüſsen Geburten der Muſen
Sich zu entledigen, ſo treibt ihn der Kummer umher.
Ach! die finſtere Flut, die *Lethe's* Strudeln entſtrömet,
Hat den erblaſſeten Fuſs meines Bruders beneʒt;
Meinem liebenden Blik auf ewig entriſſen verſchlieſst in
Troïſcher Erde das Grab ihn auf *Rhöteïſchem* Strand . . . .
Ach! ſo hör ich von dir nie deiner Thaten Erzehlung?
Nimmer — o Bruder, noch mehr mir als das Leben geliebt —
Seh' ich dich wieder? Allein ich werde dich ewiglich lieben.
Ewig klaget mein Lied deinen ſo zeitigen Tod.

Dich

Dich beseufz' ich stets, wie im dichteren Schatten des Laubes
    Seufzet *Aedons* Schmerz um den ermordeten Sohn ....
Doch, in Mitte des Herzleids, sang ich dem Battiaden,
    Hortalus, dieses Gedicht nach, und ich send' es sofort,
Dass du nicht wähnest, umsonst den flatternden Winden vertrauet,
    Sei entfallen dem Sinn dein so gefällig Gebot,
Wie da entfällt dem Schoosse der züchtigen Jungfrau der Apfel
    Heimlich ihr zum Geschenk von dem Geliebten gesandt;
Ach, ihn verbarg die arme Vergessene unter dem Kleide,
    Und er entrollt, da sie hüpft vor der Mutter empor!
Ueber den Boden dahin sezt weit er in wirbelnden Sprüngen
    Aber mit Röthe bedekt starret sie reuig, beschämt.

Anmerkungen.

Vers 8. *Troïsche Erde* — — *Rhöteïscher Strand.* *Troas* hiefs die Landschaft um die Stadt *Troja* in Klein-Asien; und die Stadt und das Vorgebirge *Rhöteum* gehörten dazu

Vers 14. *Aedon.* *Aedon*, Tochter des *Pandareus*, war mit *Zethus*, *Amphions* Bruder, vermählt, und zeugte mit ihm nur Einen Sohn, Namens *Itylus.* Eiferfüchtig auf *Amphions* Gemahlin *Niobe*, die viele Kinder hatte, beschlofs sie, deren ältesten Sohn, der mit Itylus in Einem Bette schlief, zu ermorden. Aus Versehen traf sie ihren eignen Sohn, rief die Götter um Mitleid an, und ward in eine *Nachtigall* verwandelt.

Vers 15. *Battiade*, d. i. der Griechische Dichter *Kallimachus*; weil er vom *Battus*, dem König und Erbauer der Stadt *Cyrenä* in Afrika abstammte.

III.

III.

An Manlius.

Vorerinnerung.

Manlius, an den dieser Brief gerichtet, ist wahrscheinlich derselbe *Manlius Torquatus*, der den Katull nach Rom gebracht, und auf dessen Vermählung mit einer *Julia* wir ein schönes Hochzeitsgedicht unter den Gedichten Katulls finden. Er war nach Verona gekommen, wo Katull sich eben auch befand; hatte demselben durch ein Billet zu wissen gethan, daſs ihm ein grosses Unglük (wir wissen nicht von welcher Art) begegnet sei; und hatte sich zur Zerstreuung und zum Troste etwas zu lesen und zu lieben von ihm ausgebeten. Dieser Brief ist Katulls Antwort. In der Brindleyischen Ausgabe, die ich vor mir habe, ist er noch um 120 Verse länger; allein der Inhalt derselben zeigt, daſs sie nicht zu dieser Epistel gehören. Sie machen ein eignes

Lobgedicht auf den Manlius aus, welches eben nicht von der besten Art ist, und worin die Apostrophe an den verstorbenen Bruder Katulls fast wörtlich wiederholt wird. Ich habe mich berechtiget geglaubt, diesen elenden Anhang weg zu lassen.

Armer, durch herben Verlust vom Schiksal Gebeugter, das Briefchen,
Welches mit Thränen benezt eben von dir ich erhielt;
Daſs Dich Gescheiterten, dich an den Strand von schäumenden Wogen
Hingeworfenen, ich tröst' und dich errette vom Tod,
Da die göttliche Venus Dir nicht mit lieblichem Schlummer
In dem einsamen Bett dich zu erquikken erlaubt,
Noch durch erhabnen Gesang der Dichter voriger Zeiten
Deinem wachenden Gram milde die Musen zerstreun:
Werth ist das Briefchen mir; mich freuet der Freundschaft Vertrauen
Welches für Geist und Herz frei von mir Nahrung verlangt,

Aber

Aber damit du nicht wähneſt, o Freund, ich ſchwimm' in der Wonne
Und der Gaſtfreundſchaft Pflicht ſei dem Bequemen verhaſst;
So vernimm, wie mich ſelbſt ein Abgrund des Elends verſchlungen,
Ach und heiſche von mir glükliche Gaben nicht mehr!
Als der wonnige Lenz der roſichten Jugend mir blühte;
Als das weiſſe Gewand feirlich gereichet mir ward:
Viel hab' ich damals geſpielt. Mich kennet die Göttin der Herzen
Die in der Leidenſchaft Kelch liebliche Bitterkeit miſcht.
Doch es erſtikte der Tod des geliebteſten Bruders die Luſt in
Wehmut. — O Bruder, um Dich klagt unaufhörlich mein Schmerz!
Sterbend zerſchlugſt du den Bau des mir holdlächelnden Glükkes;
Mit dir ſank zugleich unſer Geſchlecht in die Gruft,

Jegliche Freude, die mir durch deine Freundſchaft entſproſſen,
Da du noch lebteſt, die ſtarb mit dir Geliebten dahin.
Seit du mir geraubt biſt, verſchloſs mein Herz dem Vergnügen
Sich auf immer, und Wiz heitert den Geiſt nicht mehr auf. —
Alſo, wann du mir ſchreibſt, es ſei Schande für mich in Verona,
Daſs ſolch ein Weltling, wie du, hier müſſ' in Unmuth vergehn;
Müſſ' in ſchlafloſer Nacht einſiedeln auf froſtigem Lager:
So beſchämt mich dies nicht, aber betrübet mich, Freund!
Halt denn zu Gute mir Unvermögenden, daſs ich nicht gebe
Was durch Unglük und Gram längſtens ich ſelber verlohr.
Aber, daſs du der Bücher bei mir nur wenige antrifſt,
Dieſs macht, weil ich zu Rom lebe. Allda iſt mein Haus;

Da

Da ist mein Siz; da fliessen gemach mir die Jahre vorüber:
Nur Ein Kistchen allein folgt mir von vielen hierher.
Da nun dem also; so zeihe, ich bitte, mich nicht der Bosheit
Oder klage mich gar sträflichen Undankes an,
Dass unbefriedigt anizt dein zwiefacher Wunsch ist geblieben,
Dem ich zuvor wär geeilt, ständ die Erfüllung bei mir.

Anmerkung.

Vers 16. Das weisse Gewand ist der männliche Rok, den die Römische Jugend im 17. Jahre anlegte.

IV.

Opfer am Grabe ſeines Bruders.

XCVIII.

Vorerinnerung.

Als Katull den *Kajus Memmius Gemellus* nach Bithynien begleitete, beſuchte er in *Troas* das Grab ſeines Bruders, und brachte darauf ein Todtenopfer. Dieſes Gedicht iſt die Anrede an den Verſtorbenen.

Ueber die Flächen des Meers, aus weitentlegener Heimat,
Komm' ich, o Bruder, hieher an dein gehügeltes Grab;
Bring dir das lezte Geſchenk der Todten, und klage bethränet
Deinem ſtummen Gebein — ach, nur vergebens! — mein Leid,

Daſs ein grauſam Geſchik dich mir ſo früh hat entriſſen,
Dich, o Bruder, der du länger zu leben verdient!
Nimm denn das traurige Opfer, durch heilige Sitte der Vorzeit
Auf der erhöheten Gruft jedem Verſtorbnen geweiht,
Nimm gefällig es auf, benezt von den rinnenden Thränen,
Und gehabe dich wol, Bruder, auf ewig dich wol!

V.

Abſchied von Bithynien.

XLIV.

Schon, ſchon kehret der Lenz mit milder Wärme;
Des entweichenden Winters Ungeſtüm ſchweigt
Vor dem lieblichen Hauch des linden Zephyrs!
Auf, laſs Phrygiens Felder, laſs die fette
Flur Nicäa's, Katull, der Sonnerhizten!
Auf! nach Aſiens hochberühmten Städten!
Ach, wie hüpfet das Herz vor Luſt zu reiſen!
Wie ſpannt Sehnſucht die Kraft der muntern Füſse!
So leb wol, der Gefährten ſüſser Haufe!
Unſre Heimat verlieſsen wir zuſammen,
Doch wir kehren dahin beſondre Wege.

Anmerkung.

Vers 5. *Nicäa.* Hauptſtadt von Bithynien.

VI.

VI.

An die Halbinſel Sirmio.

XXIX.

Vorerinnerung.

Auf der Halbinſel *Sirmio* im *Benaziſchen See* (izt *Garder See*) im Veroneſiſchen hatte Katull ein Landgut, und nach einigen war er auch darauf gebohren. Dies Gedicht iſt der erſte Ausbruch der Freude Katulls, beim Anblik von Sirmio auf der Rükkehr aus Bithynien. Ich habe die *Skazontiſche* Versart des Originals in den *Hendekaſyllabus* verwandeln müſſen, welcher ſonſt dem Katull gewöhnlich iſt. Die zwei lezten Füſse des *Skazon* verurſachen im Deutſchen eine unüberwindliche Schwierigkeit.

Der Halbinſelen, *Sirmio*, der Inſeln
Aeuglein, die nur in ſilbern Seeen, die im
Erdumgürtenden Weltmeer trägt *Neptunus:*
Ach! wie fröhlich erblik' ich, wie entzükt, dich!

Träum' ich? Hab' ich verlassen der *Bithyner*
Land und *Thynia?* Schau' ich wirklich dich? dich?
O der Seligkeit! der Gefahr entronnen,
So sich leichter das Herz zu fühlen! und heim,
Von der Wanderschaft Ungemach ermüdet,
Wieder im langvermissten Bett zu ruhen!
Ach! der einige Lohn so vieler Leiden!
Sei gegrüsst, o süsses Sirmio, und
Freue dich der Zurükkunft deines Herren!
O des Larischen Seees Wogen, freu't euch!
Lache jedes Gesicht mir Freud' entgegen!

Anmerkungen.

Vers 5. *Thynia.* Eiland vor Bithynien.

Vers 11. *Bayle* (art. Catulle δ,) fliesst aus diesem Verse, dass dem Katull seine Reise nach Bithynien, im Gefolge des *Memmius*, nichts müsse eingebracht haben.

Vers 14. *des Larischen Seees Wogen.* Der *Larische* See heisst izt der *Komer* See. Katull besass an demselben Landgüter.

III.

GEDICHT AUS DEM OVID.

Kurze

Kurze Nachrichten von dem Leben und den Schriften Ovids.

Publius Ovidius Naso, lebte unter *Augusts* Regierung bis zum 16ten Jahre nach Christi Geburt und war aus ritterlichem Geschlechte. Seine Lebensumstände beschreibt er selbst im 4. Buche, 10. Elegie der *Klagen*. Das merkwürdigste darunter ist seine Verbannung aus Rom nach *Tomi* am Schwarzen Meere Sein dichterisch Genie zeichnet sich vornehmlich durch eine sehr fruchtbare Einbildungskraft, durch lebhaften, blühenden Wiz aus, der nur oft zu üppig wird und dem wahren Ausdrukke der Empfindung Abbruch thut. Auch besass er die Gabe der leichtesten und wolklingendsten Versification. Sein schönstes und gröſstes Gedicht sind die *Metamorphosen* oder mythologischen Verwandlungen in 15 Büchern; ausserdem haben wir von ihm noch 21 *Heroïden*, 3 Bücher von der Kunst *zu lieben*; 3 Bücher *verliebter Elegien*; 1 Buch *Gegenmittel wider die Liebe*; 6 Bücher *Fasti*, oder poetische Beschreibung der Römischen Feste in der ersten Hälfte des Jahrs; 5 Bücher *Klagen*; 4 Bücher poetischer *Briefe aus Pontus*, und einige zweifelhafte kleinere Gedichte.

Niobe.

Niobe.

Verwandlungen Buch 6, Vers 115-313.

Vorerinnerung.

Die Fabel der Niobe ist für die Liebhaber der Kunst höchst interessant wegen eines der schönsten Werke der Bildhauerei aus dem Alterthum, welches die Niobe mit ihren Kindern vorstellt und sich zu Rom in der *Villa Medicis* befindet. *Winkelmann* nennt diese Niobe mit ihren Töchtern *die höchsten Ideen der Schönheit*, (Gesch. d. Kunst S. 170). An einem andern Orte behauptet er, daſs sie als ungezweifelte Werke des hohen Stils anzusehen, und giebt als Kennzeichen davon an, den gleichsam unerschaffenen Begrif der Schönheit, vornemlich aber die hohe Einfalt, sowol in der Bildung der Köpfe, als in der ganzen Zeichnung, in der Kleidung und in der Ausarbeitung. Diese Schönheit, sagt er, ist wie eine nicht durch Hülfe

der

der Sinne empfangene Idee, welche in einem hohen Verſtande, und in einer glüklichen Einbildung, wenn ſie ſich anſchauend nahe bis zur göttlichen Schönheit erheben könnte, erzeugt würde; in einer ſo groſsen Einheit der Form und des Umriſſes, daſs ſie nicht mit Mühe gebildet, ſondern wie ein Gedanke erwekket, und mit einem Hauche geblaſen zu ſein ſcheinet.

Cicero glaubt, man habe durch die Dichtung von der Verwandlung der Niobe *das ewige Verſtummen der Traurigkeit* andeuten wollen, (ſ. Tuskul: Unterredungen B. 3. K. 26.). Welch eine andere vortrefliche Erklärung *Engel* im 1. Th. S. 292. ſeiner *Mimik* davon giebt, wird meinen Leſern bekannt ſein.

Homer giebt der Niobe nur 12 Kinder; 6 Söhne, 6 Töchter. (ſ. Ilias B. 24.).

Die

Die beglükteste Mutter
Priese man izt *Niobe*, wofern sie nicht Dünkel bethöret.
Tiresias Erzeugte, die Zukunftkundige *Manto*
Hatte, durch göttlichen Antrieb erregt, in Mitte der Gassen
Thebens geweissagt: "Auf, *Ismeniden*, erhebt euch in Menge,
"Bringt *Latonen*, bringt *Latonens unsterblichen Kindern*
"Weihrauch; betet sie an, und umkränzet die Haare mit Lorbeer;
"Also gebietet *Latona* durch mich!" — Man gehorchet, und alle
Thebaïden, das Haupt mit gebotenem Laube geschmükket,
Geben der heiligen Lohe Weihrauch unter Gebeten.
Sieh, da erscheint *Niobe* im Kreise gewählter Gefährten!
Blendend im Purpurgewand mit schimmerndem Golde durchwirket,
Und, so fern der Zorn es erlaubt, schön; bleibet sie stehen;

Schüt-

Schüttelt das niedliche Haupt samt den zierlichen Lokken, die beide
Schultern umwallen; und voll Majestät die Blikke versendend
Ruft sie: "Welche Wut, verkündete Götter zu sezzen
"Ueber die sichtbaren! Oder warum verehrt ihr *Latonen*
"Und errichtet nicht *mir* auch Altäre? Mein Vater, ist er nicht
"*Tantalus*, welchem allein es vergönnt war mit Göttern zu speisen?
"Meine Mutter ist der *Plejaden* Schwester; mein Ahnherr
"*Atlas*, auf dessen Nakken die Feste des Himmels sich stüzzet.
"*Zeus* ist mein anderer Ahn; ja, ich rühme mich dessen, als Schwäher.
"Mich scheut *Phrygiens* Volk; des *Kadmus* erhabene Burg ist
"Unterthan mir; und die Stadt, die durch Saitenklang mein Gemal hat
"Mit der Ringmauer umgeben, wird von uns beiden beherrschet.
"Wo ihr in meinem Palast die Augen immer hinwendet

"Stralet des Goldes Glanz. Zu alle dem fügt noch ein Antliz
"Einer Göttin wol werth, und ſieben blühende Töchter
"Eben ſo viele Söhne, bald auch Eidam' und Schnüre.
"Fragt nun, worauf ſich der Stolz in dieſem Buſen hier gründe!
"Und ihr waget es, *mir* die Titanide, des Käos
"Tochter, *Latonen* vorzuziehen? ſie, welcher die Erde
"Selbſt ein Flekchen verſagt, ſich ihrer Geburt zu entbinden.
"Himmel, Land und Gewäſſer verſtieſsen die herrliche Gottheit.
"Weltverbannet zog ſie umher; bis endlich ſich *Delos*
"Ihrer erbarmte, und ſprach: Unſtätt, wie Ich auf den Wogen
"Alſo du auf Erden, komm' irre mit mir! — Da genaſs ſie
"Zweier Kinder; zweier — das Siebentheil meiner Erzeugten!
"Ja, Ich heiſſe beglükt mit Fuge. Beglükket das bleib ich!

"Oder

"Oder bedünkt euch, ich ſoll bei der Menge der Kinder noch zittern?
"Nein, ich ſtehe zu hoch; kein Unfall vermag mir zu ſchaden.
"Nimmt noch ſo viel auch das Glük, mir bleibet bei weitem mehr übrig.
"Ob der Fülle des Reichthums bin ich geborgen. Geſezt auch
"Meiner Erzeugeten Schaar erlitte irgend Verminderung:
"Darum ſchmilzt ſie nicht flugs bis zum dürftigen Paare *Latonens;*
"Aber der Kinder nur zwei und kinderlos nenn' ich daſſelbe!
"Fort denn! hinweg von dem Opfer! herunter vom Haupte den Lorbeer!„
Ab legt jeder den Kranz; läſst unvollendet das Opfer,
Still insgeheim — nur das iſt vergönnet — betend zur Göttin.
Da entbrannte *Latona* vor Zorn, und ſprach auf dem hohen
Gipfel des *Kynthos* zu ihren beiden Erzeugeten alſo:
"Hört, ach höret, o Kinder! Man wagt zu bezweifeln die Gottheit

"Eurer Mutter, die, stolz dass sie Euch hat geboren, der *Juno*
"Weichet allein, sonst keiner der Göttinnen! So ihr nicht helfet
"Bleib' in Ewigkeit Ich geweihter Altäre beraubet!
Höret des Leides noch mehr! Die *Tantalide* hat Lästrung
"Zu dem Frevel gefügt: Sie hat sich erfrecht, ihr Gezücht Euch
"Vorzuziehn; hat (O es treffe sie selber dies Unglük!)
"Kinderlos mich genannt, die Zunge des Vaters bewährend.„
Bitten wollte sie nun zu diesen Worten noch fügen;
Aber — "Verzögre durch Klagen nicht ihre Strafe„ — sprach *Phöbus.*
Eben so *Phöbe;* und beide durchglitten die Lüfte mit Eile
Hin zur Kadmeïschen Burg, in Wolken gehüllt sich begebend.
Nahe der Stadt erstrekt sich ein Blachfeld weit in die Ferne,
Unaufhörlich von Rossen gestampft; wo der rollenden Wagen

Meng' und die ehernen Hufe jeglichen Erdklos zermalmet.
Dort beſtiegen ein Theil der ſieben Söhne *Amphions*
Rüſtige Renner, mit Dekken geſchmükt von Tyriſchen Purpur
Glühend, und mit Gezäume, ſchwer von gediegenem Golde.
Ismenos, den zuerſt von allen unter dem Herzen
Die Erzeugerin trug, kreistummelte eben ſein dampfend
Roſs, das ſchnaubend ſich hob, ſein Gebiſs mit Schaume bedekkend,
Als er "Wehe mir!„ rief, und ein Pfeil in Mitte des Buſens
Ihm ſtak. Plözlich entfiehlen den ſterbenden Händen die Zügel;
Seitwerts ſank er gemach von dem Pferd' auf den Boden hinunter.
Neben ihm ritt *Sipylus*. Des Köchers Geraſſel vernimmt er
In der wehenden Luft, und ähnlich dem Schifferegierer
Welcher, Regen und Sturm verſpürend, die Buſen der Segel

Alle den Winden eröfnet, daſs auch kein Lüftchen entwehet;
Alſo verhängt er dem Roſſe die Zügel: Allein es ereilet
Dennoch der unvermeidliche Pfeil den Fliehenden. Bebend
Haftet der Schaft im Genik; das Eiſen raget aus der Gurgel.
Ueber die Mähne des Pferds ſtürzt köpflings der arme Getrofne
Hin in den Staub, und wälzt ſich, die Erde mit Blute beſtrömend.
Der unglükliche *Phädimus*, des ahnherrlichen Namens
Erbe, *Tantalus*, als ſie des Tages Geſchäfte vollendet,
Uebten zuſammen im Ringen die Kräfte der blühenden Jugend.
Und ſchon waren ſie feſt in dem Kampfe verſchlungen, es drängten
Bruſt ſich an Bruſt; da entfliegt ein Pfeil dem geſpanneten Bogen
Und durchſchieſst ſie zugleich, den Einen im Arme des Andern.
Beid' erſeufzeten; beide ſanken dahin, ſich am Boden

Win-

Windend vor Schmerz; es rolleten beide sterbende Blikke,
Und verhauchten zugleich die fliehende Seel' in die Lüfte.
Sie sah Alphenor. Den Busen sich schlagend vor Leide
Stürzt er herbei, umarmt die erstarreten Leichen der Brüder,
Und sie umarmend erliegt er; denn *Delius* tödtliches Geschoss dringt
Tief in die Brust ihm, bis zum innersten Wohnsiz des Lebens.
Straks ergreift ers, entreisst es dem Körper; da haftet die Lunge
An den Haken, und mit dem Geblüt entströmt ihm die Seele.
Zwiefach wird Dämäsichthon, der Schöngelokte, verwundet,
Da, wo das Schienbein beginnt, und das zähe Flächsengewebe
Bildet den Kniebug, trift ihn der Erste der schwirrenden Pfeile;
Und indem er sich bükt, aus der Wunde das Eisen zu reissen,
Fühlt er den Zweiten, der bis ans Gefieder die Kehl' ihm durchdringet,

Aber, vom Blute verdängt, hinunter finket zur Erde,
Während daſs hoch in die Luft der röthliche Strom ſich emporhebt.
Ilioneus, der Lezte, erbob nun flehend die Hände,
Leider! umſonſt, und ſprach: "O ſchonet, ihr ſämtlichen Götter!
(Ach, er wuſste nicht, daſs er die Götter nicht alle zu bitten!)
"Schonet!„ rief er und rührte den Schüzzen — doch ſchon war vom Bogen
Abgeſchnellet der Pfeil! Er entſeelte den Betenden. Klein war
Gleichwol die Wunde; nicht mehr als die Spizze durchbohrte das Herz ihm.
Das Gerücht, des Volks Wehklagen, die Thränen der Ihren
Gaben der Mutter in kurzem Kunde des herben Verluſtes.
Sie erſtaunt' ob der Macht; ſie zürnt' ob der Himmliſchen Kühnheit;
Zürnte, daſs ihnen vergönnt mit den Menſchen ſo grauſam zu ſchalten.
Aber Amphion, der Vater, ſtieſs in Verzweiflung den Mordſtahl

Sich

Sich durch die Brust und endete sterbend den Schmerz mit dem Leben.
Ach! wie verschieden war izt *Niobe* von jener Beglükten,
Die kurz zuvor noch das Volk vom Altare *Latonens* hinwegtrieb,
Und mit stolzem Gepränge durch *Thebens* Gassen einherging;
Damals den Freunden beneidenswerth, izzo selbst Feinden ein Jammer!
Ueber die kalten Leichen stürzt sie dahin, und umarmet,
Sonder Ordnung, bald diesen, bald jenen ihrer Erzeugten;
Strekt dann zum Himmel empor die blaugerungenen Arme
Und ruft: "Grausame *Titanide*, so weide denn, weide
"Dich an meinem Schmerz! Frohlokke! hier lieg' ich in Jammer;
"Bin dahin! Frohlokke, du hast die Feindin besieget!
"Doch, mich besiegt? da ich mehr der Kinder noch übrig, als jemals
"Du nur gezeugt? Nein! Mein ist der Sieg troz diesem Verluste!„

Sprachs, da ertönte laut die Senne des silbernen Bogens.
Schrekken durchbebte ein jegliches Herz. Allein *Niobe* blieb
Standhaft, durch Unglük stark. Es standen in Trauergewändern,
Aufgelöset das Haar, um die Betten der Brüder die Schwestern.
Eine entzog den haftenden Pfeil dem Körper des lieben
Bruders: über ihn sank sie dahin, und hauchte den Geist aus.
Eine Andere wagt die jammernde Mutter zu trösten:
Sie verstummt, sich krümmend, getroffen von heimlicher Wunde.
Diese entflieht, doch umsonst, todt stürzt sie darnieder; und jene
Stirbt auf der Schwester. Nun sah man Die sich verbergen, und ängstlich
Die dort irren umher, bis auch sie beide der Tod fand.
Nur die Jüngste war übrig. Die Mutter umfloss und bedekte
Sie mit Leib und Gewand und schrie: "Nur diese, die Jüngste,

"Lass

"Lafs mir! Schone — ich flehe — der Einen, von Allen der Kleinften!„
Sprachs — ach! entfeelt fank auch diefe zur Erde — Kinderlos — Witwe —
Sizt fie nun unter den Leichen der Söhne, der Töchter, des Mannes,
Jammer erftarrt. Es wallet kein Haar an den fäufelnden Lüften.
Bläffe bedekt das Geficht. Voll Wehmut ftehen die Augen
Unbeweglich — Der ganze Körper ein leblofes Bildnifs!
Ja, felbft im Munde erftarret die Zunge, haftend am Gaume,
Und es ftokket der Lauf des Geblüts in den bläulichen Adern.
Steif ift der Nakken. Kein Arm vermag fich zu regen, zu gehn kein
Fufs. Stein, unempfindlicher Stein, von auffen und innen
Weinet fie dennoch. Siehe, da fafst fie ein mächtiger Sturmwind;
Trägt fie zur Heimat. Geheftet an *Sipylos* zerrint fie
Gleichwol immer in Thränen. Noch izzo weinet der Felfen.

Anmer-

Anmerkungen.

Vers 156. *Niobe.* *Niobe*, Tochter des *Tantalus*, und Gemahlin des Thebiſchen Königs *Amphion.*

Vers 157. *Tireſias.* *Tireſias*, berühmter Thebiſcher Wahrſager. Seiner Tochter *Manta* Sohn, *Bianor*, ſoll *Mantua* erbauet haben.

Vers 159. *Thebens.* *Theben*, berühmte Stadt in Griechenland am Fluſſe *Ismenos*, weshalb im nemlichen Verſe die *Theber* vom Dichter *Ismeniden* genannt werden.

Vers 161. *Lorbeer.* Der Lorbeer war dem Apoll geweihet.

Vers 173. *Tantalus, welchem allein es vergönnt war, mit Göttern zu ſpeiſen.* *Tantalus*, König in Phrygien. *Ixion* und *Pelops* ſollen zwar auch mit den Göttern geſpeiſt haben; allein ſie ſind jünger als *Niobe:* Dieſe rühmt hier alſo mit Recht, daſs dieſe Ehre ihrem Vater allein wiederfahren ſei.

Vers 174. *Meine Mutter.* Nach einigen die Plejade Tayette, nach andern die Hyade Dione. Beide

Töch-

Töchter des Atlas, der vom Jupiter angewiesen, den Himmel zu unterstüzzen.

Vers 176. *als Schwäher.* Weil er *Amphions* Vater war.

Vers 177. *Mich scheut Phrygiens Volk.* *Tantalus*, ihr Vater, war dessen König.

Ebend. *Des Kadmus erhabene Burg.* Daſs Schloſs zu Theben hieſs *Kadmea*, vom *Kadmus*, der es erbauet. Es lag auf einem hohen Felsen.

Vers 178. *Die Stadt, die durch Saitenklang mein Gemahl hat mit der Ringmauer umgeben*, d. i. *Theben.* *Amphion* spielte so künstlich auf der Harfe, daſs die Steine sich von selbst herbei wälzten und die Stadtmauer erbaueten.

Vers 189. *Delos.* Eines von den Kykladischen Eilanden im Archipelagus. Es soll vormals eine schwimmende Insel gewesen sein.

Vers 205. *Kynthos.* Berg in *Delos*, auf dem *Apoll* und *Diana* gebohren.

Vers 213. *Die Zunge des Vaters bewährend.* Es scheint, als habe sich *Tantalus* der Gotteslästerung schuldig gemacht.

Vers

Vers 215. *Phöbus und Phöbe*, d. i. Apoll und Diana.

Vers 250. *Delius*, d. i. Apoll.

Vers 282 *und* 294. Sind untergeſchobene Verſe, welche die Kritiker ausmerzen; darum ſind ſie nicht überſezt.

Vers 311. *zur Heimat*, d. i. nach *Phrygien*.

Ebend. Sipylos. Gebirge in Phrygien.

IV.

IV.

GEDICHT AUS DEM HORAZ.

Wegen

Wegen Horazens Lebensumstände und der zur folgenden Epistel nöthigen Erläuterungen, verweise ich auf *Wielands Uebersezzung der Briefe des Horaz*, die ich bei jedem der dies liest, voraussezzen darf. — Fern ist von mir der Dünkel, in dieser meiner Uebersezzung mit *Wieland* wetteifern zu wollen. Ich habe sie blos in der Absicht verfertiget, um *mir* Horazens Gedanken über das Reisen (eine Materie, die mir von jeher höchst interessant gewesen ist) desto anschaulicher zu machen; da ich sie nach der Wielandschen Uebersezzung (vielleicht durch meine eigne Schuld) niemals in ihrem vollen Zusammenhange zu fassen gewusst habe. Wenn ich izt diesen Versuch öffentlich bekannt mache; so geschicht es, um belehrt zu werden, ob ich mich auch nicht selbst täusche? und dann auch, weil ich dadurch Gelegenheit erhalte, *Wieland* wegen des in der Einleitung zu dieser Epistel gebrauchten Ausdruks, *guignon gegen etwas fassen*, bei sich selbst zu entschuldigen. Zwei Beispiele aus bekannten

 Fran-

Französischen Schriftstellern beweisen hinlänglich, dass *guignon* allerdings auch *Widerwillen* bedeute, wenn es gleich in keinem Wörterbuche angezeigt steht. Das erste ist aus *Diderot's Bijoux indiscrets, T. 2. c. 17. Je me souviendrai toujours de deux Emirs très-vaillans, qu'elle prit en guignon, & qui demeurerent perclus des bras pendant toute leur vie.* Das andere aus *Romans & contes de M. de Voisenon*, gleich im Anfange der Geschichte des Sultans Misapouf. *La premiere femme de mon pere, qui avoit les cheveux blonds, & qui étoit aussi vive que si elle les avoit eu crépus, informée de ma naissance par quelques-uns de ces méchants esprits de cour, au lieu de se venger en se fesant faire un enfant légitime par un autre que son mari, s'avisa de me prendre en guignon, & pria la fée ténébreuse d'honorer de sa protection l'antipathie qu'elle avoit pour moi. Wieland* hätte also der im November 1782 seines Merkurs desfalls gethanen *amende Honorable* überhoben sein können.

Ueber

Ueber die Reiſeſucht, an Bullatius.

Eilfter Brief des erſten Buches.

Wie hat dir *Chios* gefallen, *Bullaz*, und das *Lesbiſche Eiland?*
Wie *Samos?* Wie *Sardes*, der Siz des Königes *Kröſus?*
Smirna und *Kolophon* wie? Sind ſie über, unter dem Rufe?
Ekelt alles dir an, mit *Tiber* und *Marsfeld* verglichen?
Oder iſt dein Wunſch der Städte des *Attalus* Eine?
Oder lobſt du *Lebedos*, der See und des Reiſens geſättigt?
Sprichſt: Iſt gleich *Lebedos* noch öder, als *Gabii* ſelbſt
Und *Fidenä;* doch möcht' ich da leben; auf ſicherer Feſte
(Aller der Meinen vergeſſend, und wieder vergeſſen von ihnen)
Zu zu ſchauen von fern der Wuth des erzürnten *Neptunus!* —

Aber, wer wandert gen *Rom* von *Kapua*, bleibt nicht Zeit Lebens
Liegen im Wirthshaus, weil er von Koth und Regen durchnässet;
Noch preist, wer von dem Froste gelitten, die Oefen und Bäder
Als das Alleinige an, was unser Leben beglükket:
Also, trieb dich umher auf der See ein heftiger Südwind,
So verkauf drum dein Schif jenseit des *Ægäischen* Meers nicht!
Dem Zufriedenen nüzzet *Rhodos* und *Mitylene*
Eben so viel, als ein Schurz bei Schneeluft oder ein Pelzrok
In dem Lenz, als die *Tiber* wenn's friert, und im Sommer der Ofen.
So lang es erlaubt, und das Glük holdselig uns anblickt,
Loben wir *Samos* und *Chios* und *Rhodos*, zu *Rom* in der Ferne!
Freund, nimm jegliche Stunde, die Gott dir nur schenket mit Dank hin;
Lass des Lebens Genuss nicht anstehn von Jahre zu Jahre:
Und du lebst vergnügt, dein Aufenthalt sei wo er wolle!

Denn, wofern Vernunft nur und Klugheit die Sorgen hinwegnimmt,
Nicht ein Ort, der weithin die Fläche des Meeres beherrschet:
Aendern zwar die Luft die Seefahrer; aber den Sinn nicht.
An geschäftigem Müſſiggang krankend, jagen zu Schiffe,
Jagen zu Wagen dem Glüklichleben wir nach. Was du ſuchſt, iſt
Hier; iſt zu *Ulubrä* — wenn dir kein ruhiges Herz fehlt.

Anmerkungen.

Vers 10. In Wielands Ueberſezzung iſt zu Ende dieſes Verſes der Strich vergeſſen, welcher anzeigt, daſs Bullazens Rede, welche mit dem ſiebenten Vers anfängt, hier aufhöre, und nun Horaz das Wort wieder nehme. Hierdurch geräth der Leſer in Verwirrung; weil er glaubt, daſs ſo ſehr ſich widerſprechende Gedanken von Einer Perſon geſagt werden.

Vers 15. 16. Diese beiden Verse sehe ich als den Nachsaz von den vier vorhergehenden an; also sind sie wenigstens in der Bentleyschen Ausgabe interpunktiret.

Vers 18. *Campestre* finde ich in allen Wörterbüchern nur durch *den Schurz* erklärt, welchen die nakten Kämpfer um die Lenden trugen zur Bedekkung der Schaamtheile. Der Text leidet auch diese Erklärung. Der *Schurz* ist bei dem Schneegestöber *zu wenig*, wie ein *Pelzrok* bei warmen Sonnenscheine *zu viel*.

Vers 24. Dieser Vers ist in meinen Editionen wiederum nur der Nachsaz der beiden vorhergehenden.

V.

GEDICHTE AUS DEM VIRGIL.

Kurze Nachricht vom Leben und den Schriften Virgils.

Publius Virgilius Maro lebte vom 684sten bis zum 735sten Jahre Roms. Er ward zu *Andes*, einem Dorfe unweit *Mantua*, von Eltern geboren, die zwar unberühmt, aber doch nicht niedern Standes waren. Er studierte zu Neapolis. Vom *August*, *Mäzen*, *Pollio*, *Gallus*, *Varro*, *Horaz* und *Properz*, ward er, nicht weniger seines Herzens, als seines Geistes wegen, geschäzt und geliebt. Zu *Rom* hielt er sich selten auf; er lebte lieber aufm Lande. Sein Ruhm sezte seine Bescheidenheit oft in Verlegenheit. Er flüchtete sich in das erste beste Haus, sobald er auf der Strasse gewahr ward, dass man ihn bemerkte. Seine Werke feilte er mit der äussersten Strenge. Drei Jahr brachte er über seine Eklogen, sieben über das Gedicht von der Landwirthschaft, und zwölfe über die Æneis, zu. Ja, weil er an die Æneis nicht die lezte Hand legen

konnte; so befahl er auf seinem Sterbebette, daſs man sie verbrennen möchte, welches August aber glüklicherweise verhindert hat. Er starb zu Brundus' im zwei und funfzigsten Jahre seines Alters, als er mit dem aus dem Orient kehrenden August von Athen zurükkam. Man zeigt noch sein Grab auf dem Berge Posilippo. Virgil ist der gröſste Römische Dichter in den Gattungen der Schäferpoësie, des Lehrgedichts und der Epopöe. Seine zehn *Eklogen* sind Nachahmungen Theokrits, aber voller einzelner eigenthümlicher Schönheiten; sein Gedicht von der *Landwirthschaft*, in vier Büchern, ist reich an Unterricht und Anmuth; seine *Æneis* in zwölf Büchern, ist zwar Nachbildung der *Ilias*, aber zugleich die reifste Frucht des Genies und Geschmaks, vollendeter, und einem verfeinerten Zeitalter angemessener, als ihr, an sich vollkommneres und mehr originales Vorbild. Ich sehe den Homer und Virgil — sagt Robert Wood in seinem Versuche über Homer's Originalgenie — als die vollkomnensten Muster an, die je ein Land oder Zeitalter hervorgebracht; mehr ihre Umstände, als ihr Genie, waren

ver-

verſchieden; denn hätte Virgil zuerſt gelebt, ſo zweifle ich nicht, Homer würde ihn kopirt haben. Der Umſtand, welcher von beiden der Erſte war, iſt in der That wichtiger, als man ſich wol einbildet. Wer bemerkt hat, wie wenige Menſchen ſelbſt denken, wie ſehr unſer Geſchmak ſich nach dem Urtheile anderer, und unſer Beifal nach der Gewohnheit richtet: der muſs einſehen, wie groſs der Vortheil iſt, zuerſt im Beſiz des allgemeinen Beifalls zu ſein. In Erwartung der verſprochenen *Hottingerſchen Æneis*, hab' ich nur zwei Stüke aus den *Büchern von der Landwirthſchaft* gewählt, von denen wir ſchon den Anfang des 1. Buchs durch *Voſs* und die Epiſode des 4. Buchs von *Orpheus und Euridice* durch *Stollberg* verdeuſcht haben.

I.

I.

Lob der Philosophie und des Landlebens.

Landwirthschaft Buch 2. Vers 458-542.

Vorerinnerung.

Nachdem Virgil im zweiten Buche von der *Landwirthschaft* von der Baumzucht gehandelt, schliefst er es mit dem Lobe des Landlebens.

Der Landmann, sagt der Dichter, wäre zu glüklich, wenn er seine Vorzüge erkennte. In seliger Abgeschiedenheit von der Welt und ihren nichtigen Sorgen, lebt er in Ruhe und geniesst der Natur, sich selbst, und seiner Familie. Nur dann würde ich mich glüklicher achten als er; wäre es mir vergönnt, in das Wesen der Dinge einzudringen, die physischen und moralischen Geheimnisse der Natur zu errathen, und meinen Geist über die Gegenwart und die Zukunft zu beruhigen. Fehlen mir aber hierzu die Kräfte; so übertrift nichts die fromme Unwissenheit,

Ge-

Gelassenheit, Harmlosigkeit, Zufriedenheit und Unschuld des Landmanns. Glükselig die Menschen, als sie noch alle lebten wie Er! Als Habsucht, Ehrgeiz, Herrschsucht und Ueppigkeit sie noch nicht in tausenderlei Sorgen stürzten und in Krieg gegeneinander!

Dies Stük ist in jeglicher Betrachtung eines der allerschönsten des Alterthums. Philosoph und Poet dürfen gleich davon zufrieden sein. Die Franzosen haben davon zwei Uebersezzungen, die dreist dem Originale zur Seite gesezt werden können. Eine vom Marquis *de la Fare*, die andere vom Abbé *de Lille*, der überhaupt die *Georgica* ganz übersezt hat.

O zu glüklich der Landman, erkennt' er sein günstig Geschikke!
Ihm reicht, fern vom Getümmel des Kriegs, die wohlthätige *Tellus*
Reichlichen Unterhalt dar aus willig sich öfnendem Schosse.
Dränget sich ihm nicht des Morgens in stolzem Pallaste, von allen
Seiten ein Heer Klienten aus prächtigen Thüren entgegen;

Quälet

Quälet ihn nicht Gelüst nach Schildkrötgeziereten Pfosten;
Nach *Ephireïschen* Erz, nach goldgewirketen Dekken;
Röthet die Wolle sich ihm nicht in *Assyrischen* Purpur,
Und verbreitet sein Oel nicht süsse Lavendel-Gerüche:
O so geniesst er der Ruh; geniesst ein harmloses Leben
Reich an mancherlei Schäzen; ergözt sich am wogenden Saatfeld;
Freu't sich des Moosses der Höhle, des spiegelnden See's, und gelagert
Unter dem Ahorn im Thal, beschleicht beim Gebrülle der Heerden
Ihn ein erquikkender Schlaf. Ihm duften die Wiesen; die Wälder
Grünen ihm. Er zieht genügsame, thätige Kinder.
Heilig sind Ihm die Väter, verehrt die Götter. Bei ihm hat,
Als sie von Erden entwich, *Asträa* den Fusstritt verweilet.
Mich entzükt ihr vor allen, ihr holdseligen *Musen!*

Eurem

Eurem Dienste bin ich aus Neigung des Herzens geweihet;
Nehmet mich auf, und entdekt mir des Himmels Bahnen und Sterne,
Die verschiedenen Mängel der Sonne, die Röthen des Mondes!
Lehrt mich die Kraft, die den Erdball erschüttert, die macht, dafs das Weltmeer
Seinen Schranken entschwillt und wieder in sich zurüksinkt!
Zeiget mir an, warum in dem Winter die Sonne so eilig
Sich in den Ozean taucht? und die trägen Nächte so säumen?
Aber verbeut mir der Frost des Blutes im Busen, von ferne
Zu der Mutter Natur geheiligter Werkstatt zu nahen:
Dann blüht Wonne mir nur in Fluren und Thälern voll Bäche.
Flösse mein Leben alsdann verborgen dahin an dem Ufer
Rauschender Ström' und im Hain! O, wo ist *Spercheos* Gestade?
Wo der *Mänaden Taygětos?* Wer versezt mich in Hämos

Thäler

Thäler voll Kühlung, und dekt mit der Nacht mich ſeiner Gebüſche?
Selig, deſſen Vernunft der Dinge Weſen erforſcht hat!
Der auf jegliche Furcht, auf unerbittliches Schikſal,
Auf *Acherons* Geräuſch, mit kalter Verachtung herabſieht!
Aber Heil auch dem, der da kennet die Götter des Landmanns,
Den betagten *Silvan*, den *Pan*, die verſchweſterten *Nymphen!*
Nicht die *Faſces* des Volks, nicht der Könige Purpur; noch Zwietracht
Rührt ihn, welche das Blut feindſeliger Brüder vergieſſet;
Nicht der *Dazier*, der vom verbündeten *Iſter* herabkommt;
Nicht das allherrſchende Rom; noch der Staaten Verfall; noch erſeufzt er
Kummervoll über des Dürftigen Noth; noch neidet er Reiche.
Was ihm willig ſein Feld, was ihm ſein Garten für Früchte
Trägt, die erndet er ein, unkundig der eiſernen Rechte

Wie

Wie des lermenden Markts und der Archive des Volkes.
Andere peitſchen unſichere Meere mit Rudern, und ſtürzen
Sich durch Schwerdter, an Höfen der König' als Sklaven zu kriechen.
Dieſer verheeret die Stadt, ſchont nicht der armen Penaten,
Um aus Schmaragden zu trinken, geſtrekket auf Tyriſchem Teppig.
Schäze ſammlet ein Andrer und wacht beim verſcharreten Golde.
Mancher horchet erſtaunt dem ſiegenden Redner, und manches
Sinne bethöret der Empfang des klatſchenden Volks und der Väter
In dem Schauplaz. Tauſend' erfreun ſich des Mordes der Brüder.
Tauſende ſuchen, verbannt vom geliebten, vertraulichen Herde,
Neues Vaterland ſich in Himmelverſchiedenen Zonen.
Mit gekrümmetem Pflug zerſpaltet den Boden der Landmann:
Dies ſein Reichthum, ſein Wunſch! Dies Ueberfluſs für den alten

Vater, die Enkel, den helfenden Stier und die Heerden der Rinder!
Sonder Raſt beut izo das Jahr ihm Segen an Obſte;
Izo an bläkenden Lämmern; und izo an Halmen der Ceres;
Giebt Gedeihen der Saat; macht ſeine Scheuren zu enge.
Kommt der Winter: Wird *Sicyons* Beer'-in Keltern zermalmet:
Kehren die Schweine feiſt aus der Maſt: Giebt Schlehe der Hagdorn:
Leget der Herbſt bei, allerlei Vorrath: Und oben am Hügel
Reifet erquikkender Wein am milderen Strale der Sonne.
Süſſe Knäblein hangen indeſs ihm an küſſenden Lippen;
Unter dem keuſchen Dache wohnt Zucht; es ſtrozen der Kühe
Euter von Milch; und frölich weidend auf grünenden Auen
Ringen die wolbeleibeten Bökke mit feindlichen Hörnern.
Er ſelbſt feiret Feſte. Rings um das lodernde Feuer
Hingegoſſen ins Gras mit den Arbeitsgeſellen, bekränzet

Er den Becher und ruft Dich opfernd, *Vater Lenäus*.
Dann ſtekt Hirten am Ulm er ein Ziel des fliegenden Wurfpfeils;
Oder er heiſst ſie zum Kampf die nervigten Glieder entblöſsen.
Alſo verlebten dereinſt die alten *Sabiner* ihr Leben.
Alſo wuchs *Remus* heran und ſein Bruder; ward *Tuſcien* mächtig;
Und ſchwang *Rom* ſich empor zu der Herrlichkeit ſtolzeſten Gipfel,
Sieben Berge zugleich mit thürmenden Mauren umgebend.
Ja, vor des *Diktäiſchen* Königes eiſernem Zepter,
Ehe der ſündige Menſch Fleiſch aſs geſclachteter Stiere:
Führte der goldne *Saturn* ein ſolches Leben auf Erden.
Damals erſcholl noch nicht der Krieges Drommete Getöſe.
Damals ward noch kein Schwerdt auf hartem Ambos geſchmiedet.
Doch wir ſind emſigen Laufs ein weites Gefilde durchſtrichen,
Zeit iſts, izo vom Joch die dampfenden Roſſe zu löſen.

Anmerkungen.

Vers 461. drängt sich ihm nicht des Morgens. Es war Sitte zu Rom, daſs die Geringeren bei den Vornehmern, zumal die Klienten bei ihren Schuzherren, *Morgens früh* ihre Aufwartung machten. Uebrigens haben hier bis zum 471 Vers die Gedanken Virgils in der Darſtellung und im Ton eine ſo auffallende Æhnlichkeit mit den oben Seite 18. 19. ſtehenden 24-33 Verſen des Lukrez; daſs man ſie mit dem *Makrobius* für eine Nachahmung derſelben erkennen muſs.

Vers 464. nach Ephireïſchem Erz, d. i. *Korinthiſchem* Erz; denn die Stadt *Korinth* hatte ehmals *Ephyre* geheiſſen. Uebrigens ſoll das Korinthiſche Erz ein vortrefliches in einer künſtlichen Vermiſchung der Metalle beſtehendes Erz geweſen ſein, woraus koſtbares Geſchirr verfertiget wurde, das man ſo theuer bezahlte, als Gold.

Vers 465. Aſſyriſchem Purpur. Steht für *Syriſchen*, d. i. *Phöniziſchen* Purpur, wegen der Freiheit der Dichter, ſich nicht ſo ſtrenge an die Gränzen der Geographie zu binden.

Vers 473-474. Aſträa u. ſ. w. Göttin der Gerechtigkeit. Die Fabel ſagt von ihr: Sie habe ſich

auf

auf Erden so lange unter den Menschen aufgehalten, bis diese gar zu arg geworden; dann sei sie gen Himmel geflohn. Virgil will hier sagen: Da *Asträa* sich länger beim Landvolke verweilet hat, als an den Höfen und in den Städten; so herrscht auch bei ihm noch mehr Gerechtigkeit, als dorten.

Vers 478. *Mängel der Sonne*, *Nöthen des Monds*, (im Text Seite 127. steht aus Versehen *Röthen*) d. i. Sonnen- und Mondfinsternisse. Des Dichters Ausdruk bezieht sich auf den Aberglauben des Volks.

Vers 483. *verbeut mir der Frost des Blutes im Busen.* Dies ist nach der Meinung derjenigen Philosophen gesprochen, welche die Seele im Blute suchen. Es will nichts anders sagen, als: Ist mein Geist zu schwach so tief in die Geheimnisse der Natur einzudringen? u. s. w.

Vers 487-488. *Sperchos* — *Taygetos* — *Hämos.* Um bildlicher zu sprechen, nennt der Dichter die berühmtesten schönen Gegenden Griechenlandes *Spercheos*, Strom, der an der *Thessalischen* Gränze unterm Berg *Oeta* in den *Maliäischen* Busen fällt; izt *Melas*. *Taygetos*, Gebirge, das sich von *Arkadien* durch ganz *Lakonien* erstrekt, und dem

Bakchus heilig war, dessen Fest auch auf demselben von den Lazedämonierinnen begangen wurde; daher der *Mänaden* (d. i. Bakchantinnen) *Taygetos*: izt *il monte di Maina*. *Hämos*, Gebirge zwischen *Mösien* (Bulgarien) und *Thrazien* (Romanien); izt *il monte argentaro*.

Vers 495-498. *Fasces des Volks — der Könige Purpur.* Fasces waren Bündel Stekken, die vor den höchsten Magistratspersonen als ein Zeichen der oberlichkeitlichen Gewalt hergetragen wurden. In Prosa heissen diese Verse: Ihn beunruhiget nicht Ehrgeiz, noch Herrschsucht; nicht einheimische noch auswärtige Kriege; nicht Glük noch Unglük der Staaten; selbst Mitleid gegen Arme, und Neid gegen Reiche nicht; aber nicht aus Hartherzigkeit oder Stoïscher Affektlosigkeit; sondern, weil er entfernt lebt von Menschlicher Noth und Ueppigkeit, so müssen auch diese Leidenschaften fern von ihm sein.

Vers 497. *Dazier — vom verbündetem Ister herabkommt.* Die Dazier wohnten am linken Ufer des *Isters* (Donau) auf Gebirgen; von welchen sie oft in die Römischen Provinzen Einfälle thaten. *Verbündete Ister*, d. i. die am Ister wohnenden

Völ-

Völker, die ſich mit den Daziern verbündeten.

Vers 501. 502. *unkundig der Rechte — des Markts, der Archive des Volks*, d. i. Unerfahren in jeglicher Art Geld zu gewinnen, es ſei durch Prozeſſiren, oder durch Handel, oder durch Pachtungen. *Das Archiv des Volks* war zu Rom in der Halle der Freiheit. Man legte in demſelhen die Kontrakte von den Zollpachtungen u. a. m. bei.

Vers 506. *Aus Schmaragden zu trinken*, d. i. aus, mit Schmaragden oder andern Edelgeſteinen beſezten koſtbaren Pokalen. Dies zielt auf die Urheber der bürgerlichen Kriege, die ihr Vaterland verheerten, um nur den ungeheuren Aufwand fortzuführen, zu dem ſie verwöhnt waren.

Vers 509. *Empfang des klatſchenden Volks im Schauplaz.* Das Römiſche Volk empfing zuweilen ſeine Lieblinge mit lautem Händeklatſchen, wann ſie zum Schauſpiele kamen. Dieſe Ehre war dem *Mäzen* auch wiederfahren.

Vers 510. Deutet auf die *Veteranen*, denen zur Belohnung für die im Bürgerlichen Kriege geleiſtete Dienſte, Æker in Italien waren angewieſen worden.

den. Und Vers 511. 512. auf diejenigen Römer, welche als Koloniſten verſendet wurden.

Vers 519. *Sicyons Beere.* Die Olive, die zu *Sicyon* am vorzüglichſten war.

Vers 529. *Vater Lenäus*, d. i. *Bakchus.*

Vers 536. *Vor des Diktäiſchen Königs u. ſ. w.*, d. i. vor Jupiter (der auf dem Berge *Dikte in Kreta* geboren und verehrt ward); unter der Regierung *Saturns* im goldenen Weltalter, lebten die Menſchen nicht alſo.

II.

II.

Alles liebet mit Wuth. Die Liebe ist allen dasselbe.

Landwirthschaft, Buch 3. Vers 219-285.

Vorerinnerung.

Im Anfange des dritten Buches von der *Landwirthschaft*, handelt Virgil von der *Pferde- und Rinderzucht.* Bei der Gelegenheit der Regel, daſs man Hengste und Mutterpferde, und Stiere und Kühe nicht müsse bei einander weiden lassen, wenn sie gedeihen sollen; schweift er über die Gewalt der Liebe auf alle Geschöpfe überhaupt aus; und das mit einem Enthusiasmus, mit einer Poesie, die dahinreissen, und der Einbildungskraft Bild auf Bild im lebendigsten Leben vorhalten.

Aber kein Fleiſs bringt beſſer Gedeihn, ſtärkt alſo die Kräfte,
Als Abwendung der Brunſt und des Stachels verborgener Liebe;
Dir behage die Zucht nun des Rindviehs oder der Roſſe.
Darum verweiſet man gern die Farren auf einſamentlegne
Weiden, hinter Gebirg' und jenſeit ſich breitender Flüſſe;
Oder verſchlieſst ſie im Stall bei angefülleten Krippen.
Denn der Anblik der Sterk entzündet das Blut und verzehret
Heimlich die Kraft. Sie machet des Walds und des Graſes vergeſſen.
Ja, ihr lokender Reiz treibt oftmals trozige Bulen,
Scheeler Eiferſucht Zwiſt mit ſtarkem Gehörn zu entſcheiden.
Sieh, in den Schatten des *Sila* weidet die ſtattliche Färſe:
Wild ſtürzt das eifernde Paar zu grauſem Gefechte zuſammen
Häufige Wunden ſich bohrend. Es badet Geblüte die Körper.

Nun ſtehn geſtemmt ſie und ringen mit krachenden Hörnern und drohn mit
Lautem Gebrüll, daſs der Forſt erſchallt ſamt dem weiten Olympus.
Forthin ſtallen nicht mehr mit einander die Kämpfer. Es ziehet
Sich der Beſiegte zurük in ferne verborgene Gründe.
Tief beſeufzend die Schmach der fliehend empfangenen Wunden,
Ach! und ſeine ſo troziglich ihm entriſſene Liebe:
Blikt nach den Ställen er hin und entweicht aus dem Reiche der Väter.
Dorten übt er ohn Unterlaſs ſeine Kraft. Auf den harten
Felſen ruhend des Nachts, entſaget er ſanfterem Lager.
Schneidendes Rietgras und Laub von Geſträuchen dient ihm zur Nahrung.
Bald verſuchet er ſich. Er prüfet den Nachdruk der Hörner
Spaltend die Stämme voll Grimm; verwundet mit Streichen die Winde;
Reizet ſich an zum Kampf durch Wolken erhobenen Staubes.

Izo fühlt er ſich ſtark; fühlt ſein gekehret Vermögen:
Straks bricht er auf und ſtürzet über den ſicheren Feind her.
Alſo erhebet in Mitte des Meers die Woge ſich ſchäumend;
Ziehet gehölt ſich höher und höher empor, zu dem Ufer
Treibend mit lautem Getös; bricht ſich an den Klippen und ſtürzet
Wie ein Gebirge darnieder. Es brauſet der unterſte Abgrund
Wirbelnd, und trift mit ſchwärzlichem Sande die hangenden Wolken.
Ja, ein jeglich Geſchöpf auf Erden, die Menſchen, die wilden
Thiere, des Meeres Bewohner, das Vieh, die bemaleten Vögel:
Alles liebet mit Wut. Die Liebe iſt allen daſſelbe.
Von ihr entbrannt vergiſst der Jungen die Löwin, und irret
Grimmig auf Feldern umher; und häufiger füllen mit Leichen
Dann und mit Blut die ungeſtaltenen Bären entlegne

Dörfer

Dörfer und Wald. Dann tobet der Eber und steiget des Tigers
Mordlust aufs höchste. Dann wehe dem Wandrer in *Lybiens* Wüste!
Siehe das Ross, wie so gleich ihm Schauer den Körper durchbeben,
Als ein bekannter Geruch es im wehenden Winde gereizet!
Izt wirds durch kein Gebiss, durch keine Geissel gebändigt;
Nicht Gebirge, nicht Thal hält es auf, nicht schroffes Gestade
Reissender, laut mit sich Stükke von Felsen fortwälzender Ströme.
Auch der *Sabellische* Keuler bricht hervor aus dem Dikkicht;
Fletschet die Zähne und scharrt in dem Boden und reibet die Seiten
An den Bäumen, zum Kampf die borstigen Schultern sich panzernd.
Und was beginnet nicht erst der Jüngling, in dessen Gebeinen
Feuer der Liebe tobt? In den Sturmerregeten Sund stürzt
Er bei finsterer Nacht. Hoch über ihm brüllet des Himmels

Pforte;

Pforte; die Klippen des Meers von wüthenden Wellen geschlagen
Hallen wieder: Dennoch ruft nicht der Jammer der Eltern
Ihn zurük, noch die über dem Leichnam erblassende Jungfrau.
Eurer geschweig' ich, des *Bakchus* geflekter Luchse, der Wölfe
Und der Hunde; geschweige der Kämpfe der furchtsamen Hirschen:
Aber vor allen erwehn' ich des Kollers der lüsternen Stuten,
Den *Venus* in ihnen erregt, zu der Zeit als den *Glaukos*
Das *Potniad'sche* Gespann mit rächenden Zähnen zerfleischet.
Ueber den *Gargara* hin treibt Brunst sie und über den lauten
Askanios; sie erklimmen Berge und sezen durch Flüsse.
Alsobald in dem Mark sich der Trieb nach Wollust entzündet,
(Insgemein in dem Lenz; denn im Lenz kehrt Wärm' in die Adern)
Stehn sie auf hohen Felsen und öfnen dem Weste die Mäuler

Athmend

Athmend nach Luft; und oftmals sonder Begattung, o Wunder!
Trächtig vom Wind', entfliehen mit flatternden Mähnen sie wiehernd
Ueber felsichte Höhen, durch Sumpf und niedrige Thäler,
Nicht, o *Eurus*, zu Dir, nicht zu dem Aufgang der Sonne:
Sondern zum *Boreas*, zum *Kaurus*, zur Gegend, wo *Auster*,
Mit nafskaltem Hauch' entsteht, und den Himmel verfinstert.
Dann nur tröpfelt der zähe Gift (von den Hirten mit rechtem
Namen *Hippomanes* benannt) von ihrem Geburtstheil;
Hippomanes, das ach! so vielmal verruchete Mütter
Für Stiefkinder gesucht und bei Flüchen zu Kräutern gemischet.
Doch es enteilet die Zeit in nimmer sich wendendem Fluge
Während, getäuschet von Lust, zulang' ich beim Einzeln verweile.

Anmerkungen.

Vers 219. *Schatten des Sila.* Ich habe nach *Heynens* Leseart übersezt: *in magno Sila. Sila* ist ein Berg im untern Theil von Italien.

Vers 248. *tobt der Eber.* Da Virgil der Wut der wilden Schweine in der Brunstzeit unten Vers 255. 256 mit mehreren erwehnet; so scheint mir wahrscheinlich, dass er hier wol ein anderes Thier wird genannt haben. Ich habe aber keine Mutmassung deswegen gewagt, weil keiner der Kunstrichter diese Wiederholung des Dichters angemerkt hat.

Vers 255. *Sabellische Keuler*, von dem *Apenninischem* Gebirge in *Samnium.* Die Einwohner dieser Landschaft wurden auch *Sabeller* genannt, nach *Cluveri Introduct. geogr. l.* 3. *c.* 28. *VII.*

Vers 258. *der Jüngling, in dessen Gebeinen Liebe tobt.* Anspielung auf den *Leander*, der die *Hero* liebte, und oft des Nachts durch den *Hellespont* zu ihr hin nach *Sestos* schwamm, bis er endlich einmal bei einem Sturme ertrank.

Vers 264. *Des Bakchus Luchse.* Des Bakchus Wagen wird gewöhnlich von Luchsen gezogen vorgestellt.

Vers 267. 268. *Glaukos — Potniadisches Gespann. Glaukos*, des *Sisyphos* Sohn, ernährte zu *Potniä* in *Böotzien* vier Stuten, *die er nicht zuließ*, um sie desto mehr bei Kräften zu erhalten. Venus machte deshalb dieselben so kollernd, dass sie ihren Herrn mit Zähnen zerrissen.

Vers 269. *Gargara.* Eine Spize des Berges *Ida* in *Mysien.*

Vers 270. *Askanios.* Fluss in *Mysien.*

Vers 278. *Kaurus.* Nordwestwind.

VI.

VI.

GEDICHTE AUS DEM LUKAN.

Kurze Nachricht von dem Leben und den Schriften Lukans.

M. *Annäus Lukanus*, ein Dichter des ersten Jahrhunderts nach C. G. gebohren im J. 38, gestorben im J. 65; Neffe des Philosophen *Seneka*, und aus *Korduba* gebürtig. Er stand beim *Nero* sehr in Gnaden (s. Suet. Leb. Lukans); bis dieser auf seine dichterische Vorzüge eifersüchtig wurde, und, um den Ruhm seiner Gedichte zu unterdrüken, die Bekanntmachung derselben verbot. Lukan wurde hierdurch so aufgebracht, daſs er sich in eine Verschwörung wider den Kaiser einlieſs (s. Tac. Annal. 15. K. 49); die aber entdekt wurde. Lange weigerte sich Lukan, zu gestehen, daſs er Theil daran gehabt; allein endlich, durch Verheissung der Straferlassung verführt, bekannte er es dennoch, und nannte gar seine leibliche Mutter unter den Mitschuldigen, um sein hartnäkiges Leugnen zu beschönigen (Tac. Annal. 15. K. 56). Nero verurtheilte ihn dem ohnerachtet zum Tode; ge-

gestattete ihm aber, sich die Todesart zu wählen. Er liess sich die Adern an den Armen öfnen (Suet. in Lukans Leb.). Als er bemerkte, dass bei hinwegströmendem Blute Hände und Füsse ihm kalt wurden, und das Leben allgemach aus den äussersten Theilen entwich, ob gleich das Herz noch frisch war und er bei völligem Bewusstsein blieb: So fiel ihm eines seiner Gedichte ein, worin er einen verwundeten Soldaten auf die nemliche Art hatte sterben lassen. Er sagte die ganze Stelle (*) her, und das waren seine lezte Worte — (Tac. Ann. 15. K. 70). Er starb in seinem 27. Jahre.

Sein

(*) Man hält gewöhnlich für diese Stelle, V. 806-814, des 9. Buchs der Pharsalia:

Eine Hämorrhois drükte den giftigen Zahn ein dem *Tullus*,
Diesem edelgesinneten Jüngling, des *Kato* Bewundrer.
Wie durch künstlichen Druk der *Korycische* Safran auf Einmal
Sprizt aus den Röhren hervor: Nicht anders entströmet den Gliedern
Straks ein röthlichtes Gift anstatt des lautern Geblütes.
Blutige Thränen weint das Auge; aus jeglicher Oefnung
Stürzet ein purpurner Strom; Blut rinnet aus Mund und aus Nase;

Sein Heldengedicht *Pharsalia*, oder von dem durch die Pharsalische Schlacht entschiedenen bürgerlichen

Roth ist der fliessende Schweiss; es nezen die offenen Adern
Ueber und über den Leib: Der ganze Körper ist Wunde.

Nach meinem Bedünken, irrt man sich. Wenn ich die obenangeführten Worte des *Tacitus* recht verstehe: so ist des Lukans Punkt der Æhnlichkeit zwischen ihm und seinem verwundeten Soldaten, keineswegs *das hinwegströmende Blut;* sondern *das aus den äusserften Theilen nach und nach sich verliehrende Leben, während dass das Herz frisch und Er bei völligem Bewusstsein blieb*, so dass er sich gleichsam selbst sterben sehen konnte; und hiervon ist ja kein Wort in den angezogenen Versen befindlich! — Allein auch dann, wenn Lukan sein Augenmerk nur auf das *entströmende Blut* gerichtet, liegt doch in diesen Versen keine Æhnlichkeit zwischen ihm und den Soldaten. Lukan liess sich ja nicht alle Adern am ganzen Leibe öfnen, sondern nur an den Armen, wie *Sueton* mit ausdrüklichen Worten sagt: *brachia ad secandas venas medico præbuit.* Wie kann also: *der ganze Körper ist Eine Wunde*, auf ihn angewendet werden? Der übrigen Umstände zu geschweigen, die noch in den Versen erwehnet werden, und die noch weit weniger anwendbar sind!

Kriege zwischen *Cäsar* und *Pompejus*, enthält vortrefliche Schilderungen der Charaktere, und eine Menge einzelner Schönheiten.

Lukan hat unter den Alten und Neueren viele enthusiastische Bewundrer gefunden; Von den lezteren nenn' ich vorzüglich den *grossen Corneille*, wie er bei seinen Landsleuten heisst. *Brebeufs* poetische und *Marmontels* prosaische Uebersezzung der *Pharsalia* ins Französische sind bekannt.

I.

Der Druiden Lehre von der Unſterblichkeit der Seele.

Pharſalia, Buch 1. Vers 451-462.

Vorerinnerung.

Druiden hieſſen die Weiſen und Prieſter der alten *Celten* (d. i. der nördlichen und weſtlichen Bewohner Europens; beſonders aber der *Gallier* und *Britten*). In ihren Händen war nich allein das Religionsweſen, ſondern ſelbſt auch das Staatsruder. Siehe von ihnen, *Jul. Cäſar vom Galliſchen Kriege*, Buch 6. K. 13. 14.

Traun! ihr *Druiden*, allein euch
Iſt es vergönnt, die Götter und Sterne des Himmels zu kennen;
Oder allein euch verſagt. Bewohner des einſamen Dunkels
Heiliger Haine, ihr lehret: Es wallen die Schatten der Todten

Nicht zu des *Erebos* Siz, noch zu des finsteren *Pluto*
Bleichen Gefilden hinab; der Geist belebe die Glieder
Wiedrum in einem anderen Weltkreis. Singt ihr die Wahrheit,
So ist der Tod nur ein Uebergang von Leben zu Leben..
Selig in diesem Wahn, ihr Völker, die *Arktos* beleuchtet!
Euch beängstet die Furcht nicht, zu sterben, die gröſste der Furchten.
Ihr, ihr stürzet als Helden, dem Tode trozzend, ins Eisen.
Euch heiſsts Feigheit und Schmach, des kehrenden Lebens zu schonen.

Anmerkungen.

Vers 452. *Allein Euch u. s. w.* d. i. Euer Gottesdienst und eure Meinungen über die Welt haben so viel tröstliches, wahrscheinliches, erhabenes; daſs ich geneigt bin, euch für die einzigen zu halten, welche die Götter kennen. Allein, wenn ich bedenke, daſs ihr *Menschen opfert* (denn das thaten die Druiden, s. Jul. Cäsar Gall. Kr. B. 6. K. 16.)

K. 16.) so möcht' auch sagen: ihr seid die Einzigen, welche die Götter nicht kennen.

Vers 453. *Bewohner des einsamen Dunkels heiliger Haine.* Die Druiden pflegten in Hainen und Wäldern ihren Betrachtungen nachzuhängen und den Gottesdienst zu verrichten.

Vers 456. *Der Geist u. s. w. Julius Cäsar* macht uns einen andern Begrif von der Art, wie sich die Druiden die Unsterblichkeit der Seele gedacht haben. Er sagt angeführten Orts im 14. Kapitel: „Sie lehren, die Seele sterbe nicht, sondern gehe nach dem Tode von einem zum andern über."

Vers 459. *Völker, die Arktos beleuchtet*, d. i. die nördlichen Nazionen, die *Celten*. *Arktos* ist der *große Bär*.

II.

Die Phönizier, Erfinder der Buchstabenschrift.

Pharsalia, Buch 3. Vers 220 - 224.

Vorerinnerung.

Dies ist die Stelle des Lukans, welche *Brebeuf* durch die berühmten Verse gegeben hat:

C'est de lui que nous vient cet art ingénieux
De peindre la parole, & de parler aux yeux;
Et par des traits divers de figures tracées,
Donner de la couleur & du corps aux pensées.

Inzwischen findet der *Kardinal Bernis*, diese Uebersezzung sei mehr Definition der *Poesie*, als der *Schrift*. Man sehe *Discours sur la poésie*, der dessen *oeuvres mêlées* anfängt.

Die *Phönizier*, glaubt man der Sage, versuchten zuerst es,
Eine bleibende Rede durch rauhe Figuren zu bilden.

Damals

Damals verstand noch nicht *Memphis* den *Nil-Bast* zu leimen;
Und nur auf Stein erhielten die Vögel, das Wild und ein jedes
224 Eingehauenes Thier, verständliche magische Zungen.

Anmerkungen.

Vers 222. *Memphis*. Ehemalige Hauptstadt in Ægypten, wo das Papiermachen scheint erfunden worden zu sein.

Ebend. *Nil-Bast*, d. i. der Bast der *Papierstaude*, (*biblus* oder *papyrus*), die in und an dem Nil sehr häufig wächset. Diese Staude hat, wie eine Zwiebel, verschiedene Häute. Man sonderte dieselben mit einer Nadel sauber von einander, breitete sie aus und leimte sie mit Nil-Wasser zusammen. So wurde die älteste und erste Art Papier verfertiget.

Vers 224. *magische Zungen*, d. h. Vor Erfindung der Buchstabenschrift, bediente man sich einer *simbolischen* Abbildung der Gegenstände, um seine Gedanken dem Auge zu bezeichnen; und auch dies nur auf Stein, weil damals das Ægyptische Papier noch nicht erfunden war.

III.

III.
Des Kato Glaubensbekenntniſs.

Pharſalia, Buch 9. Vers 511-586.

Vorerīnnerung.

Nach der Niederlage des *Pompejus* bei *Pharſalus*, vermuthete *Kato* (der *jüngere*, welcher ſich nachmals zu *Utika* entleibte), daſs Pompejus entweder nach Ægypten oder nach Afrika geflohen ſein würde; Er ging alſo von *Korzyra* aus mit der Flotte unter Segel, und eilte zu ihm zu ſtoſsen. Als er ſich der Afrikaniſchen Küſte näherte, begegnete ihm *Sextus*, der jüngere Sohn des *Pompejus*, und brachte ihm die Nachricht, daſs ſein Vater in Ægypten umgebracht ſei. Jedermann war über dieſen Fall empfindlichſt gerührt, niemand aber wollte nach dem Tode des Pompejus, ſo lange noch *Kato* da war, unter eines andern, als deſſelben Kommando ſtehen. *Kato*, der mit dem Schikſale ſo vieler rechtſchaffener Männer,

von deren Treue ihm die bewährteste Probe versicherte, Mitleiden hatte, und sich schämte, sie in einem fremden Lande dürftig und hülflos zu verlassen, übernahm das Kommando und schifte nach *Cyrene.* Er erfuhr hier, dass *Scipio*, der Schwiegervater des *Pompejus*, vom Könige *Juba* aufgenommen worden, und *Attius Varus*, welchem Pompejus das Kommando in *Afrika* aufgetragen hatte, zu ihnen gestossen sei. So gleich entschloss er sich, sich mit diesen zu vereinen, und zu Lande zu marschiren. (*Siehe Schirachs Plutarch, im Leben Kato's des jüngern.*) Auf diesem Marsche nun *lässt Lukan* den *Kato* zu dem *Orakel des Jupiter Hammons* kommen. *Labienus* liegt ihm an, den Gott zu befragen; allein *Kato* weigert sich dessen: "Die Sprache der Natur, sagt er, die in den Geschöpfen Gottes redet, nebst Vernunft und Gewissen ist allein die Sprache, wodurch Gott sich dem Menschen offenbaret." und zieht vor dem Tempel vorüber.

Man

Man gelangte zum Tempel, dem Einzigen, den in den Wüſten
Libyens die *Garamanten* erbaut. Es lautet die Sage:
Jupiter — doch nicht der Blizſchleudrer, noch ähnlich dem Unſern;
Sondern der Widderhörnige *Hammon* — weiſſage darinnen.
Prachtlos haben die Libyſchen Völker den Tempel errichtet.
Keine Geſchenke prangen allda mit *Eoiſchen* Gemmen.
Ob der ſeligen *Araber*, der *Æthiopen* Geſchlechter
Und der *Inder* alleinige Gott iſt *Jupiter Hammon*,
Iſt er dennoch nur arm, ſein Haus unentweihet durch Reichthum
Haltend von Anbeginn. Ein Gott nach Sitte der Vorzeit
Schüzet vor Römiſchem Gold' er ſeines Heiligthums Wände.
Daſs der Himmliſchen Einer hier hauſe bezeugt ein entſproſsner
Hain, der Einz'ge, der *Libyen* ſchmükt; denn die ſandige Oede,

Die

Die *Berenizis* Glut trennt von dem laueren *Leptis*,
Kennet kein Laub. Nur *Hammon* allein erfreut sich des Waldes.
Es gedeihen die Bäume von einer Quelle genähret,
Die das Erdreich verbindt, ist der Sand nun gebändigt durch Wasser.
Dennoch schüzt vor dem *Phöbus* hier nichts, wenn er mitten am Himmel
Gleichwägt den Tag. Kaum mögen den Stamm die Zweige beschirmen;
So sehr verkürzen die Stralen den Schatten und treiben ihn Mittwärts.
Kund ist dem Weisen, dass dies der Ort, wo der Zirkel der obern
Sonnenwende den Kreis der Sternenbilder berühret. —
Völker, die *Eos* gesandt, umstanden die Pforten des Tempels,
Kunde des künftgen Geschiks vom gehörneten Jupiter flehend.
Vor dem Römischen Held weicht jeder zurük, und die Freunde
Bitten den *Kato*, zu fragen den Gott, den Libyens Welttheil
Hochrühmt, und zu prüfen den Ruf lang' verflossener Jahre.

Ihm

Ihm lag vor allen an *Labienus*, den Aufschluss der Zukunft
Von dem Orakel zu heischen. — "Siehe, so sprach, er, Verhängniss
"Und Weg bieten uns *Jupiters* Antliz, bieten des Hohen
"Rath uns dar! Auf, lass uns den Gott zum Führer erwählen
"Durch die *Syrten*, und hören des Kriegs beschiedenen Ausgang!
"Denn wem sollten die Himmlischen ehr das Geheime vertrauen,
Ehr entdeken die Wahrheit, als dem biederen *Kato?*
"Du hast beständig dein Leben nach höhern Gesezen gemodelt;
"Gott war dein Vorbild beständig. Ergreif die Gelegenheit izo
"Mit ihm zu reden. Lass des ruchlosen *Cäsars* Geschik dir
"Offenbaren; frag nach des Vaterlands künftigen Zustand;
"Ob nun hinfort die Völker werden leben in Freiheit?
"Oder ob fruchtlos der Bürgerkrieg? Füll mit der heiligen Antwort

"Dein Herz! Wenigſtens frage, ſtrenger Tugendverehrer,
"Was ſie denn ſei die Tugend? und foder' ein Vorbild des Guten!„ —
Jener, des Gottes voll, den er trug im Innern des Herzens,
Goſs aus geheiligter Bruſt des Dreifuſses würdige Rede: —
"Was ſoll ich fragen, o *Labienus?* Ob lieber den Waffen
"Frei erliegen ich woll', als beugen mich unter der Herrſchaft?
"Ob das längeſte Leben mehr ſei, denn leidige Todesfriſt?
"Ob von Gewalt der Biedermann nichts zu befahren; und gegen
"Tugend das Glük verliehre die Lüken? Ob es genug ſei
"Gutes zu wollen, und nie der Erfolg erhöhe die Tugend?
"Selber weiſs ich das ſchon! ja, ſtärker bekräftigt's nicht *Hammon.*
"Siehe, wir leben und weben in Gott! Ob ſchweigen die Tempel
"Thun wir doch alles auf Gottes Geheiſs; denn nicht Stimmen bedarf er.

"Als er uns ſchuf, verkündete Einmal für allmal der Vater
"Was uns zu wiſſen erlaubt. Er ſollte Wüſten erkieſen,
"Wenigen ſich zu enthüllen? Im Sande verſcharren die Warheit?
"Gottes Siz iſt die Erde, das wogende Weltmeer, der Luftkreis!
"Iſt der Himmel, die Tugend! Gott iſt, wo Du nur hinblikſt!
"Iſt was du denkſt, empfindeſt, und was die Sinne dir kund thun!
"Horche dem Seher der Blöde, der wegen der Zukunft in Zweifel!
"Mich beſtimmt kein Orakel; ſondern des Todes Gewiſsheit.
"Feig' oder tapfer, du fällſt! Dies des Allwalltenden Ausſpruch;
"Und er genügt.„ — So redet voll Weisheit der göttliche *Kato*,
Und dem Bekänntniſs getreu, geht er dem Tempel vorüber,
Hammon unbefragt überlaſſend den Völkern des Aufgangs.

Anmerkungen.

Vers 511. *in den Wüſten Libyens*, d. i. Afrika.

Vers 512. *die Garamanten.* Volk in Afrika, zwiſchen den Gätulen und Æthiopen, am Fluſſe *Gir;* heut zu Tage etwa in der *Wüſte Saara.*

Vers 513. *Jupiter Hammon.* Abgott der alten Afrikaner. Er wurde in Menſchengeſtalt, mit Widderhörner am Haupte, vorgeſtellt. Sein Tempel, worin ein berühmtes Orakel war, lag in dem ehemaligen *Marmarika*, der heutigen *Wüſte Barka;* wiewol Lukan denſelben hier, zwiſchen *Cyrene* und *Leptis* hinverlegt.

Vers 516. *Eoiſche Gemmen*, d. i. Edelgeſteine des Morgenlandes.

Vers 523. *Libyen.* Landſchaft in Afrika.

Vers 524. *Berenizis.* Gegend um die Stadt *Berenize*, bei *Cyrene* in Afrika.

Ebendaſ. Leptis. Stadt in Afrika, zwiſchen den beiden *Syrten*, etwa in der Gegend von *Tripoli.*

Vers 533-543. Dieſe Verſe habe ich ausgelaſſen, weil ſie ein langweilig aſtronomiſches Detail enthalten.

Vers 544. *Eos.* Morgenröthe; hier, *Morgenland; Orient.*

Vers 545. *Röm. Held.* Kato.

Vers 549. *Labienus.* Einer von *Cäsars* gröſsten Freunden und einer ſeiner *Legaten* in Gallien. Als aber *Cäſar* übern *Rubikon* gieng und mit der Armee gen Rom zog, verlieſs ihn *Labienus* und gieng zum *Pompejus* über. *Cäſar* bezeigte ſich gleichwohl ſo groſsmüthig gegen ihn, daſs er ihm ſeine Gelder und Bagage nachſchikte. Er blieb nachher in Spanien, im Treffen bei Munda.

IV.

Vergänglichkeit und Unsterblichkeit.

Pharsalia, Buch 9. Vers 950-986.

Vorerinnerung.

Nach dem in den *Pharsalischen* Feldern, in Thessalien, erfochtenen Siege, läſst Lukan den *Cäsar*, in Verfolgung des *Pompejus*, an der *Trojanischen* Küste landen, und dort alle jene Oerter besehen, die durch die Dichter berühmt sind — fast nichts als der Name, ist davon noch übrig! Darauf bricht der Dichter in das Lob der Dichtkunst aus, die der vertilgenden Zeit zum Troz, alles der Vergessenheit entreiſst; und verheiſst dem *Cäsar* durch sich, durch seine Pharsalia, Unsterblichkeit.

Da ich mit Gewiſsheit voraussezzen darf, daſs meine Leser mit dem *Homer* bekannt sind; so habe ich nicht alle in diesem Stükke häufig vorkommende Mythologische Anspielungen erklärt.

 950 Als,

Als, bluttrunken, *Cäsar* verließs das Emathische Schlachtfeld,
Warf er von sich die Last der übrigen Sorgen, auf nichts denn
Auf den Eidam bedacht. Vergebens spürte zu Lande
Er dem Flüchtigen nach. Er folget dem Ruf auf die Wogen,
Schiffet durch Thraziens Sund, durch die Liebe durchschwommenen Fluten,
Längs hin der Küste, der Thränenerregenden Küste, wo *Hero's*
Thurm sich erhub; wo *Helle* dem Meere den Namen geraubet,
Nirgends dränget das Meer, das Asien trennt von Europa,
Mehr sich zusammen, als hier; wie schmal auch die Flut sei, die zwischen
Byzanz hindurchbricht und dem Austernreichen *Chalkedon!*
Wie eng die Mündung, aus welcher *Euxinus* entströmt dem *Propontis!*
Ein Verehrer des Ruhms, besucht er *Sigeum's* Gestade;
Und des *Simois* Strom; dich, berühmt durch das Grabmal des *Ajas*,

Rhöteum;

Rhöteum; und euch, ihr Dichterverewigte Schatten.
Er irrt umher nach dem Namen der eingeäscherten *Troja*;
Suchet Spuren der Maur, die *Phöbos Apollon* erbauet —
Wildverwachsene Gesträuch und Stämme vermoderter Eichen
Drüken *Assarakos* Burg und haften in Tempeln der Götter
Mit verjähreten Wurzeln! Dornengebüsche bedeken
Pergamos vorige Stätte! Verweset sind selber die Trümmern!
Er betrachtet den Fels *Hesionens*; *Anchises* verborgnes
Brautgemach, den Wald; und die Höhle, wo *Paris* gerichtet;
Schauet, wo *Ganimedes* gen Himmel geraubet; die Klippe,
Wo *Oenone* geweint (denn nahmhaft ist jeglicher Stein hier):
Siehe! Einen Bach, der still durch Kiesel dahinkroch,
Hatte unwissend er überschritten — und dieser war *Xanthus*!

Achtlosen Tritts durchstreift' er wallendes Gras; Der einheimische
Phrygier bat; nicht mit Füssen zu treten die Manen des *Hektors*.
Steine lagen umher, zertrümmert, ohne scheinbares Ansehn
Eines Heiligthums; Schau — rief der Führer — *Herkeos* Altäre!
O der Dichter erhabene, göttliche Kunst! du entreissest
Alles dem Tode! du schenkst die Ewigkeit sterblichen Völkern!
Cäsar, es rühre dein Herz nicht Neid des Ruhmes der Vorzeit!
Trau der Verheissung (du darfst es) der jungen *Latiischen* Muse;
Ewig, wie da blühen die Kränze des Smirnischen Sängers,
Liest auch die Afterwelt Dich, Mich! Meine *Pharsalia* lebet!
Nimmer erscheinet der Tag, der Sie in Vergessenheit senket!

Anmer-

Anmerkungen.

Vers 950. *Emathisches Schlachtfeld*, d. i. das *Pharsalische* in *Thessalien*, welches Land bei den Dichtern auch *Emathien* heiſst.

Vers 953. *Eidam*, d. i. *Pompejus*, welcher des Cäsars Tochter *Julia* zur Gemahlin gehabt hatte.

Vers 954. *Thraziens Sund*, der *Hellespont*, Meerenge zwischen Europa und Asien, die ihren Namen von der *Helle*, des *Athamas* Tochter, haben soll, welche darin ertrank, als sie mit ihrem Bruder *Phryxus* auf dem Widder mit dem goldenen Vlieſs hindurchschwimmen wollte.

Ebendas. Liebedurchschwommene Fluten. *Leander* schwamm bei Nacht durch den Hellespont von *Abydos* nach *Sestos* zu seiner Geliebten, *Hero.*

Vers 958. *die Flut zwischen Byzanz und Chalkedon*, d. i. der *Bosporus Thracius;* heut, der Konstantinopolitanische Kanal.

Vers 960. *Bosporus Cimmerius;* heut, Meerenge bei Kaffa.

Vers 967. *Assarakos.* Sohn des *Tros*, Königs zu *Troja.*

Vers 969. Pergamos, die Stadt *Troja;* eigentlich aber nur, das dazu gehörige Schloſs.

Ebendaſ. Verweſet. Das Zeitwort *Verweſen* ſtammt ab von *weſen*, ſein, welches noch im Niederdeutſchen völlig gangbar, und noch in unſerm *geweſen* und *das Weſen* vorhanden iſt. Vermittelſt der deſtruirenden Bedeutung der Partikel *ver*, bedeutet *verweſen*, aufhören zu ſein, untergehen, welche weitere Bedeutung es ehedem wirklich gehabt hat. So ſteht zum Beiſpiel *Sprichw.* 10, 7. *Der Gottloſen Name wird verweſen.* Siehe *Adelungs Wörterbuch.*

Vers 970. Heſione. Tochter des Trojaniſchen Königs *Laomedon.* Sie ſollte, an einen Felſen geſchmiedet, von einem Meerungeheuer verſchlungen werden, weil *Laomedon* dem *Neptun* nicht den für die Erbauung der Stadtmauer von Troja bedungenen Lohn bezahlen wollen. *Herkules* befreiete ſie.

Vers 973. Oenone geweint, um den *Paris*, der ihr Geliebter geweſen, und ihr um der Helena willen untreu geworden war.

Vers

Vers 979. *Herkeos.* Griechischer Beiname *Jupiters*, in so fern er im *Innersten des Hauses* verehrt wurde.

Vers 984, *Smirnische Sänger.* *Homer*, der, nach einigen, zu *Smirna* gebohren.

ENDE.

Hamburg, gedruckt bei G. F. Schniebes.


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06291 7375

